



Unser gemeinsames Engagement:

Macht Mut zum Mehr!

*Es lohnt sich, genauer hinzuschauen, was in
unserer Kirche aktuell schrumpft – und was auf neue
Weise durch uns alle wachsen kann.*

Foto: freepik.com

Vom Redaktionsteam

Weniger ist mehr – ein geflügeltes Wort, bei dem es sich auf den ersten Blick um einen Widerspruch zu handeln scheint: Wo weniger ist, kann doch nicht im gleichen Maße mehr gegeben sein. Oder doch? Mit Blick auf unseren Lebensstil lässt sich mit Sicherheit sagen, dass ein „Weniger“ zu einem „Mehr“ an gutem Leben führt: Weniger konsumieren, weniger verbrauchen, weniger Müll produzieren. Und dafür: kreativer werden, bewusster genießen, sorgsamer umgehen mit der Schöpfung. Was es dazu aber braucht, ist Verzicht. Und der fällt oft schwer. Dabei muss Reduktion nicht zwangsläufig einen Mangel an etwas bedeuten. Mangel ist mehr als nur das Fehlen von etwas. Es ist ein Zustand, den wir oft unbewusst einnehmen. Weil wir Dinge, an denen es uns vermeintlich mangelt, wesentlich stärker wahrnehmen als die Fülle an

Vorhandenem und Möglichem. Das liegt unter anderem daran, dass unser Gehirn weniger Energie braucht, wenn es sich auf Negatives fokussiert. Den Modus kennt es schon aus der Steinzeit, wo es überlebenswichtig war, Negatives bzw. Gefährliches sofort zu erkennen. Dieser Steinzeitmodus unseres Gehirns ist heute natürlich nicht sehr zielführend, ein Mangelbewusstsein aber durchaus verständlich, wenn Wichtiges und Wertvolles im Leben gefährdet sind – wie für Menschen innerhalb der katholischen Kirche. Die aktuelle und wohl auch zukünftige Situation sollte aber nicht zu Resignation oder falschem Überei-

fer führen, weil das Bekannte und Liebgewonnene schrumpft. Es sollte vielmehr Aufmerksamkeit und Hoffnung geben auf eine neue Gestalt von Glauben und Kirche. Es kommt darauf an, welche Art von „Minderheit“ wir künftig sein wollen: Keine „kleine Herde“, kein „heiliger Rest“, sondern offen, verbindend und auf das Gute für andere bedacht, um so ein lebendiges Zeugnis von der Kraft und Liebe Gottes zu geben. Dazu rief auch Erzbischof Dr. Udo Markus

Bentz bei der Herbstvollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz in Fulda auf: „Wir brauchen Mut, konkret ab-, um- und neu zu bauen. Das wird uns nur gelingen,

wenn wir eine echte Vision davon haben, was dadurch künftig ‚mehr‘ sein wird.“ Er forderte seine Amtsbrüder dazu auf, sich nicht im Krisenmodus zu verrennen. „Das Weniger ist zu einer Leitkultur geworden“, sagte er in seiner Predigt. Die Kirche müsse dagegen den Mut aufbringen, „in neuer, anderer Weise wachsen zu wollen“. Das tun die Engagierten im Erzbistum Paderborn bereits – ganz neu, ganz behutsam und ganzheitlich im Rahmen der Transformation von Pastoral und Verwaltung. Zahlreiche haupt- und ehrenamtlich Tätige gestalten und entwickeln gemeinsam Seelsorgeräume und Pastorale Zentren, verlässliche Orte und spirituelle Angebote sowie eine Stärkung des Ehrenamts und neue Formen des Miteinanders. Sie denken die Kirche neu. Nicht, um zum Herkömmlichen zurückzukommen, sondern um eine Transformation des Glaubenslebens und weiterhin kirchliche Präsenz zu erreichen. Oder auf lange Sicht gesprochen: Weniger Sorgen, mehr Zusammenhalt. ●

*„Wir brauchen Mut,
konkret ab-, um- und
neu zu bauen. Das
wird uns nur gelingen,
wenn wir eine echte
Vision davon haben,
was dadurch künftig
‚Mehr‘ sein wird.“*



IN DIESER AUSGABE



@praystation.pb

Digitale Glaubens-
kommunikation:
Unser Erzbistum
auf TikTok!

SEITE 23



GREMIENWAHLEN

**BETEILIGUNG
AN DEN WAHLEN
VERDREIFACHT**

SEITE 8



Tobias Heinrich, Leiter der
Koordinierungsstelle für
pastorale Transformation

BISTUMSPROZESS

Rück- und
Ausblick nach
zwölf Regional-
konferenzen

SEITE 7



»Intervention und Prävention.«

Missbrauch aufarbeiten, die Opfer
unterstützen und Engagierte sprachfähig
machen: was das Erzbistum seit Jahren tut.

AB SEITE 9

»Dankbar zu sein verändert nicht die Umstände, aber uns!«

Was nach einem Jahr voller Anfänge und Veränderungen bleibt



HEIKE MEYER
Leiterin Abteilung Kommunikation

Hand aufs Herz: Wer von uns hat nicht schon zigmal gehört, wie wichtig Dankbarkeit ist? In Zitaten auf Social Media, in Predigten, in Büchern und Zeitschriften – überall taucht der Begriff auf. Und ja, „dankbar sein“ klingt schön, bleibt im Alltag zwischen Terminen, Stress und Multitasking jedoch oft ein recht austauschbares Schlagwort. Gerade deshalb lohnt es sich aber, in diesen Tagen zum Ende des Jahres

noch einmal genauer hinzuschauen. Dankbarkeit ist nicht nur ein „gutes Gefühl“, das wir bei einem gelungenen Abend oder nach einem Erfolg erleben. Sie ist eine Haltung, die unseren Blick wenden kann – gerade dann, wenn das Leben herausfordernd ist. Dankbar sein verändert nicht die Umstände, aber uns. Dankbarkeit macht uns nicht blind für das, was schwer ist, doch sie verhindert, dass wir nur noch das Schwere sehen. Sie lenkt den Blick von dem, was fehlt, zu dem, was da ist. In diesem Sinne sage ich in dieser „wirzeit“-Ausgabe ganz bewusst „Danke!“. Danke allen Engagierten und Involvierten für die insgesamt so konstruktive Stimmung zum Start des Transformationsprozesses in diesem Jahr. Danke für das große Interesse an Beteiligung. Danke für den offenen Dialog, den ich in vielen Konferenzen und Austauschformaten erlebt habe. Und danke an alle, deren Einsatz und Ideenreichtum wir in dieser „wirzeit“-Ausgabe wie-

der vorstellen – genauso wie an diejenigen, die außerhalb der Öffentlichkeit wertvolle Arbeit leisten. Oft verbinden wir Dankbarkeit mit den „großen Dingen“. Aber vielleicht zeigt sich ihre Kraft gerade in kleinen Momenten: das freundliche Lächeln einer mir unbekannten Person. Ein offenes Wort. Eine liebe WhatsApp-Nachricht... Solche Kleinigkeiten übersehen wir schnell. Und doch können sie ein Hinweis sein: Du bist nicht allein. Tausende Menschen haben sich das in den sechs Wochen von Klein-Libori bis Nikolaus wieder bewusst gemacht: bei unserer Mitmachaktion GLÜCKLICH/T SEIN!, die erneut eine überwältigende Kette an guten Taten, kleinen Gesten und großer Hilfsbereitschaft ausgelöst hat. Auch dafür von Herzen „Danke!“. Ich wünsche Ihnen eine friedliche Weihnachtszeit, einen zuversichtlichen Jahreswechsel und ein 2026, von dem Sie im Rückblick dankbar sagen dürfen, dass es gut war. ●



Mehr zur diesjährigen Mitmachaktion GLÜCKLICH/T SEIN! erfahren Sie auf Seite 20

Sexualisierte Gewalt aus dem Dunkel holen

Dunkelfeldinitiative will Betroffenen Mut machen und Kirche und Öffentlichkeit sensibilisieren

Von Dr. Claudia Nieser

Aus dem Dunkel ans Licht – ein mutiger Schritt für Betroffene sexualisierter Gewalt: Unter diesem Leitgedanken hat das Erzbistum Paderborn gemeinsam mit der Betroffenenvertretung 2024 eine Dunkelfeldinitiative gestartet. Sie ermutigt Betroffene, über ihr Leid zu sprechen. In diesem Jahr wurde die Initiative rund um den Gedenktag für Betroffene sexualisierter Gewalt am 18. November in mehreren Formaten konkret. Mit Gottesdiensten, Gesprächsangeboten und einer digitalen Podiumsdiskussion sollte deutlich werden: Betroffene sind nicht allein – und ihre Erfahrungen müssen nicht im Verborgenen bleiben.

Ein zentrales Zeichen setzte der Gottesdienst mit Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz im Paderborner Dom. Gemeinsam mit Betroffenen und Mitgliedern der Unabhängigen Aufarbeitungskommission rief er dazu auf, Unrecht konsequent aufzuklären und Betroffene sensibel zu begleiten. „Die Wahrheit ans Licht zu bringen, kostet Kraft, aber dann erlebt man auch eine befreiende Wirkung. Unsere Dunkelfeldinitiative soll einen Raum öffnen, in dem Menschen die Erfahrung machen können: Selbst in der Dunkelheit kann Licht aufleuchten“, sagte der Erzbischof. Im Blick auf das Hoffnungskreuz des Heiligen Jahres, vor dem der Gottesdienst gefeiert wurde, betonte er: „Die Vergangenheit hat nicht das letzte Wort. Es gibt Licht, Heilung und einen Weg aus der Finsternis des Leids.“

Ein bleibendes Zeichen setzt das Mahnmal „Memory“, das in den kommenden Wochen im Atrium des Domes entsteht. Es besteht aus 25 Kacheln, die individuell gestaltet werden – mit Fotos, Zitaten oder Erinnerungen. „Vom Denkmal über das Mahnmal zum Mach-mal – das ist die Idee“, so Reinhold Harnisch, Sprecher und Vorsitzender des Vorstandes der Betroffenenvertretung. Seine Vorstandskollegen Burkhardt Stutenz und Michael Heltner unterstrichen die Botschaft „Kinder brauchen Schutz – gestern, heute und morgen“ und die Forderung „Verantwortung statt Vertuschen“. Vor dem Gottesdienst öffnete die neue Geschäftsstelle der Betroffenenvertretung in der Paderborner Innenstadt ihre Türen. Auch hier steht künftig das Anliegen im Mittelpunkt, einen sicheren Raum für Austausch und Begegnung zu schaffen. Bereits am Vorabend des Gedenktags hatten Betroffene, Fachleute und der Erzbischof in einer digitalen Runde darüber diskutiert, wie ein unterstützendes Umfeld geschaffen werden kann, in dem das Sprechen über erlebtes Unrecht möglich wird. Dabei ging es auch um konkrete Hilfsangebote und die Rolle der Kirche. „Wir müssen betroffenen Menschen das Gefühl geben: Wir glauben dir, wenn du dein Leid ins Wort bringst. Und wir gehen gut mit dir um“, forderte Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz. In den Gemeinden wurde mit einer Aktion ein starkes Zeichen gesetzt: Eine brennende Kerze in den Gottesdiensten rund um den 18. November erinnerte an die Erhellung des Dunkelfeldes. ●

● INHALT

WANDEL & CHANCEN

Editorial / Aktuelles	2
Dankbar sein verändert nicht die Umstände, aber uns / Aktuelle Meldung	
Geistlicher Impuls	3
„Werft die Netze noch einmal aus...!“ – von Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz	
Amtssitzwechsel	4
Das Sauerland im Dialog mit dem Erzbischof	
Der Bistumsprozess	6
Wie behutsam eine neue Kultur der Zusammenarbeit wächst	

Pastoraltransformation	7
Rück- und Ausblick nach zwölf Regionalkonferenzen	
Gremienwahlen	8
Die neuen pastoralen Gremien und Kirchenvorstände starten	



MISSBRAUCH, INTERVENTION & PRÄVENTION

Licht ins Dunkel bringen	9
Was das Erzbistum seit Jahren tut	
Studie 2026	10
Universität Paderborn untersucht Missbrauch im Erzbistum	
Interviews	11
Geistlicher Missbrauch / Safe-guarding / Betroffenenvertretung	
Präventionsschulungen	15
Fester Bestandteil im Erzbistum	
Missbrauchsfall Arnsberg	16
Die Pfarrei St. Laurentius	

1000 GUTE GRÜNDE

Lasst uns froh und mutig sein	17
Neues Weihnachtsmotiv	
Postkartenkalender 2026	18
Zwölf neue Zuspruchsmotive	
Neues aus unseren Aktionen	20
Schulstart-Aktion und Mitmachaktion GLÜCKLICH/T SEIN!	
Mein guter Grund	21
Zwei Engagierte erzählen	
Ausgetreten und mittendrin	22
Gemeindemitglieder und Ausgetretene engagieren sich gemeinsam	
Unser Erzbistum auf TikTok	23
Ein neuer Schritt in der digitalen Glaubenskommunikation	
Glaube, Liebe, Fußball	24
Nach ihrem Umbau wird die BVB-Gründerkirche ein neuer Lernort voller Startchancen und weiter ein Ort des Glaubens sein	
60 Jahre Dei Verbum	25
Die Bibel als Ort der persönlichen Gottesbegegnung	
Empfehlungen für Groß & Klein	26
Medien und Bücher, die den Glauben stärken und die pastorale Arbeit unterstützen	
Termine 2026	28
Was passiert wo im Erzbistum?	

»Werft die Netze noch einmal aus...!«

Aufbruch mit Petrus in eine ungewisse Zukunft

GEISTLICHER IMPULS VON ERZBISCHOF DR. UDO MARKUS BENTZ

Foto: shutterstock.com

Am Ufer des Sees Genezareth beginnt alles. Petrus, der Fischer, wird von Jesus gerufen. Es ist eine Szene, die vielen von uns vertraut ist: Mitten im Alltag, bei der gewohnten Arbeit, tritt Jesus in das Leben dieses Mannes und stellt es auf den Kopf. „Komm, folge mir nach!“, sagt Jesus – und Petrus lässt sein Netz fallen. Der Anfang einer Reise, auf der sich viel ereignen wird: Begeisterung, Scheitern, Angst, Vertrauen, Neuanfang. Wer sich heute in unserer Kirche engagiert, kennt solche Spannungsfelder. Auch wir stehen inmitten großer Umbrüche. Wir spüren: Es kann nicht bleiben, wie es ist. Und zugleich wissen wir nicht genau, wie das Neue aussehen wird. Das ist nicht immer leicht auszuhalten. Trotzdem oder vielleicht gerade deshalb möchte ich Sie dazu einladen, dass wir im Erzbistum Paderborn wie Petrus aufbrechen – zu neuen Ufern, trotz mancher Zweifel. Oder vielleicht gerade wegen dieser Zweifel.

1. Petrus: Der Mut zum ersten Schritt (Mk 1,16–20; Mt 4,18–22)

Jesus ruft – und Petrus geht. Ohne zu wissen, wohin. Was ihn in diesem Moment fasziniert haben muss, lässt sich nur erahnen. Es war wohl mehr als eine vage Ahnung: eine tiefe Sehnsucht nach einem Sinn, nach einem Mehr. Petrus lässt das Alte hinter sich – seine Arbeit, seine gewohnte Sicherheit, sogar seine Familie. Nicht weil er das Alte verachtet, sondern weil ihn das Neue ruft. Wem die Kirche wichtig ist, wer sich in ihr engagiert oder Verantwortung übernimmt, steht immer wieder an solch einem Punkt. Manches, was lange getragen hat, reicht nicht mehr. Und wir spüren: Es braucht andere Formen, andere Antworten.

Aber haben wir den Mut, wie Petrus zu sagen: „Ja, ich komme“?

2. Der Blick auf Jesus – nicht auf das eigene Versagen (Mt 14,22–33)

Der Weg der Nachfolge ist nicht geradlinig. Petrus weiß das nur zu gut. In der berühmten Szene auf dem stürmischen See wagt er sich aus dem Boot. Er geht tatsächlich über das Wasser – solange er auf Jesus schaut. Doch als er den Blick senkt, auf sich selbst, auf die Wellen, auf die Gefahr, beginnt er zu sinken. Ein starkes Bild. Auch wir verlieren den Mut, wenn wir nur auf unsere Defizite schauen: zu wenig Hauptamtliche, zu wenig Ressourcen, zu viele offene Fragen. Doch Jesus streckt die Hand aus. Er traut uns etwas zu. Sein Ruf gilt: „Vertrau mir – und geh!“

3. Vertrauen trotz Leere: die Szene am See von Tiberias (Joh 21,1–23)

Nach Tod und Auferstehung Jesu: eine weitere Nacht ohne Fang. Die Netze bleiben leer. Die Jünger sind erschöpft, sicher enttäuscht. Doch dann die Stimme vom Ufer: „Werft die Netze auf der anderen Seite aus!“ Es ist der entscheidende Impuls. Nicht: Macht mehr! Sondern: Macht es anders! Und siehe da – das Netz füllt sich. Wieder ist es Petrus, der als Erster erkennt: Es ist der Herr. Er springt ins Wasser, läuft Jesus entgegen. Und am Feuer fragt Jesus ihn dreimal: „Liebst du mich?“ Dreimal antwortet Petrus: „Ja, du weißt, dass ich dich liebe.“ Und jedes Mal antwortet Je-

„Komm, folge mir nach!“, sagt Jesus – und Petrus lässt sein Netz fallen. Der Anfang einer Reise, auf der sich viel ereignen wird: Begeisterung, Scheitern, Angst, Vertrauen, Neuanfang. Wer sich heute in unserer Kirche engagiert, kennt solche Spannungsfelder.

sus: „Dann folge mir nach.“ Das ist kein romantischer Neubeginn. Es ist der Ruf in eine Zukunft, die auch Leid, Unsicherheit und Unbekanntes bereithält. Jesus sagt: „Ein ande-

rer wird dich führen, wohin du nicht willst.“ Und doch: Es ist ein Weg in die Tiefe. In mehr Leben. In mehr Sinn.

4. Was bedeutet das für uns – heute, hier, im Erzbistum?

Ohne Frage: Die Transformation von Pastoral und Verwaltung bringt tiefgreifende Veränderungen mit sich. Da ist die Versuchung groß, vor allem auf das zu schauen, was weniger wird: weniger Personal, weniger Orte, weniger Angebote. Aber was wäre, wenn wir – wie Petrus – das Neue suchen? Was wäre, wenn wir die Frage zuließen: Was schenkt mehr Tiefe, mehr Leben, mehr Christus in dieser Welt?

Vielleicht wird es künftig

- weniger Gebäude geben, aber solche, die mehr und vielfältiger bewusst genutzt werden – als geistliche Orte, als Orte der Begegnung;
- weniger Aktionen, aber solche mit mehr Tiefe und geistlichem Profil;
- weniger Hauptamtliche, aber dafür mehr engagierte Ehrenamtliche, mit echter Gestaltungsmöglichkeit und Verantwortung;
- weniger flächendeckende Präsenz, aber dafür eine stärkere Vernetzung und wechselseitige Ergänzung;
- weniger Eucharistiefeiern, aber dort, wo sie stattfinden, mit mehr Lebendigkeit, mehr liturgischer Qualität, Vielfalt und Nähe zum Leben.

Wenn wir aufbrechen, nicht aus Aktionismus, sondern aus Vertrauen, dann kann daraus etwas Gutes wachsen. Vielleicht nicht sofort. Viel-

leicht nicht in der Form, die wir uns wünschen. Aber in der Gewissheit: Jesus geht mit.

5. Auf Entdeckungstour – geistlich unterscheiden lernen

Wir sind eingeladen, neu zu hören: Was will Jesus von uns als Kirche? Was will er von mir? Und: Was kann ich beitragen, dass wir gemeinsam weitergehen? Wo spüre ich inneren Widerstand – und worauf weist er mich hin? Was macht mir Angst – und was zieht mich zugleich an? Wo entdecke ich schon jetzt Zeichen des Aufbruchs? Der Weg in die Zukunft der Kirche wird kein Nachbauen früherer Modelle sein. Er wird auch keine komplette Neuerfindung sein. Sondern ein gemeinsames Hören und Unterscheiden. Ein geistlicher Prozess – so wie bei Petrus: Ringen, Stolpern, Vertrauen, Gehen.

6. „Herr, du weißt, dass ich dich liebe“

Diese einfache, tiefe Antwort des Petrus ist vielleicht das Zentrum. Aus der Liebe zu Christus wächst alles. Die Kraft, aufzubrechen. Der Mut, Neues zu wagen. Die Demut, nicht alles selbst machen zu müssen. Die Hoffnung, dass aus leeren Netzen Fülle wird.

Wenn wir uns von Jesus rufen lassen, auch wenn es auf unbekannten Wegen ist – dann wird daraus Kirche. Wir werden unserer Sendung in die Welt mehr gerecht. Vielleicht anders als bisher. Aber lebendig. Und zukunftsfähig. ●

*Ihr Udo Markus Bentz
Erzbischof von Paderborn*



Foto: Besim Mazhqi

wirzeit.

Wandel & Chancen

AMTSSITZWECHSEL • AKTUELLER STAND IM BISTUMSPROZESS • DIE NEUEN GREMIEN GEHEN AN DIE ARBEIT



Pilgerwanderung, Gottesdienst und Meet-and-Greet zum Auftakt des Amtssitzwechsels von Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz

Das Sauerland im Dialog mit dem Erzbischof

*Eine Woche Amtssitz im Sauerland:**Erzbischof Udo Markus Bentz hört ungefiltert zu, trifft rund 2.500 Menschen – und nimmt Erkenntnisse und konkrete Anliegen mit in die Bistumsleitung* VON DIRK LANKOWSKI

Es ist ein Satz, der ihm in den vergangenen Monaten immer wieder begegnet – in Gesprächen, in der Presse, in Kommentaren auf Social Media: „Die da oben hören nicht zu.“ Ein Satz, der nach Distanz klingt. Nach Frust. Nach der Sorge, dass Leitung – in Politik, Wirtschaft oder Kirche – sich abgekoppelt hat von dem, was Menschen wirklich bewegt. Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz will das nicht einfach hinnehmen. Also macht er sich auf den Weg. Nicht nur mit dem Auto für ein paar Stunden – sondern mitten hinein in das Leben der Menschen. Eine Woche lang verlagert er seinen Amts- und Wohnsitz ins Sauerland, nach Arnsberg, und besucht die umliegenden Städte und Gemeinden. „Ich wollte ungefiltert zuhören“, sagt er. „Mitbekommen, was die Menschen umtreibt. In ihre Lebenswirklichkeit eintauchen.“

Damit die Woche Anfang Oktober gelingen konnte, steht ein strammes Programm im Rahmen des Amtssitzwechsels an. In dieser Zeit trifft der Erzbischof auf knapp 2.500 Menschen. Ein sechsköpfiges Team unterstützt ihn. Gemeinsam legen sie 577 Kilometer im Sauerland zurück. Der Amtssitzwechsel ist auch eine geistliche Zeit: Der Erzbischof feiert neun Gottesdienste und Andachten, morgens und mittags gibt es Gebete. Für den Austausch stehen sechs Dialogformate über Glauben, Zukunft und Verantwortung, neun Gesprächs- und Besuchstermine, vier Interviews mit der Presse an – und dazwischen unzählige Begegnungen: kurze Gespräche nach dem

Überall sucht der Erzbischof das Gespräch. Kein Tisch ist zu klein, kein Zeitfenster zu eng. Er bleibt stehen, hört zu, fragt nach, schreibt mit.

Gottesdienst, ein spontanes Wort auf dem Kirchplatz, ein Austausch am Stehtisch. Überall sucht der Erzbischof das Gespräch. Kein Tisch ist zu klein, kein Zeitfenster zu eng. Er bleibt stehen, hört zu, fragt nach, schreibt mit. So entsteht das, was er sich vorgenommen hat: Nähe – und Einsichten, zum Teil ganz konkrete Anliegen, die er für die Arbeit auf Bistumsebene mitnimmt. Bei den vielen Besuchen wird dieser Anspruch konkret. Der Erzbischof hört von Sorgen, aber auch von Ideen, von Stolz und Glauben. „Mich hat tief bewegt, wie viele Menschen erzählt haben, warum ihnen der Glaube wichtig ist. Etwa in den Caritas-Werkstätten, wo Mitarbeitende

berichten, was Einkehrtage für Menschen mit Beeinträchtigung bedeuten. Da spürt man, wie Glaube gut tut und trägt – und wie er Menschen motiviert, sich einzubringen.“

Viele Fragen zu Veränderungen

Auch die Wirtschaft rückt in den Blick. Der Erzbischof trifft Familienunternehmer, die mit großem Verantwortungsbewusstsein in der Region wirken. „Viele sind sogenannte Hidden Champions – stark in der Tradition verwurzelt und zugleich hochinnovativ als Weltmarktführer. Sie wissen, auf welchem Fundament sie stehen, was sie prägt. Und sie erwarten, dass auch die Kirche an ihrer Seite ist, Verantwortung übernimmt und zur Lebensqualität beiträgt – durch Kitas, Bildung, Jugendarbeit und Altenhilfe.“

In vielen Gesprächen zeigt sich: Die anstehenden Veränderungen – vom



Transformationsprozess der Pastoral bis zur Immobilienstrategie des Erzbistums – bewegen die Menschen. Für den Erzbischof ist klar: Hoffnung entsteht nicht durch Strukturen allein, sondern aus einer geistlichen Haltung. Das betont er in seinen Predigten: „Wenn wir uns wirklich vom lebendigen Evangelium anrühren lassen, dann kommen wir innerlich in Bewegung. In einer Zeit vieler Umbrüche und Verunsicherungen ist das entscheidend: Nur wer sich von Gott berühren lässt, kann Hoffnung fassen.“

Bei Bürgerdialogen und Treffen mit Ehren- und Hauptamtlichen werden Sorgen offen benannt. Das Sauerland ist weit, mit vielen Dörfern und heute noch eigenständigen Kirchengemeinden. Wie sieht die Zukunft nach dem Bistumsprozess aus? Da wird ein Priester schnell zum Lobbyisten für seine Region: „Unser Pastoraler Raum hat 43 Ortschaften, über welche Dimensionen sprechen wir dann in Zukunft!?“ Und eine ältere Dame ruft dem Erz-

bischof zu: „Denken Sie an uns in den Sauerland-Dörfern, wenn Sie wieder zurück in Paderborn sind!“ Der Erzbischof hört zu, ordnet ein, macht Mut. Er erwartet, dass in den aktuellen Planungen genug Raum bleibt, um auf die individuellen Bedürfnisse jeder Region einzugehen – damit Nähe auch künftig möglich bleibt. Nicht jeder neue Seelsorge-raum werde gleich sein, betont der Erzbischof. Vor Ort brauche es Gestaltungsspielräume und ausreichende Möglichkeiten der Eigenverantwortung, damit Menschen Kirche weiterhin als etwas erleben, das zu ihnen gehört und in ihrem Alltag verankert ist. Und er fokussiert: „Wir werden nicht mehr flächendeckend präsent sein können – aber vertieft, lebendig, vielfältig an bestimmten Orten. Es geht nicht um Zahlen, sondern um ein anderes Mehr: ein Mehr an Glaube, Vertrauen, Spiritualität, Nähe und Vielfalt.“

Der Bistumsprozess ist für ihn mehr als Organisation. Er sei ein geistlicher Weg: „Weg von der Fixierung

„Wir werden nicht mehr flächendeckend präsent sein können – aber vertieft, lebendig, vielfältig an bestimmten Orten. Es geht nicht um Zahlen, sondern um ein anderes Mehr: ein Mehr an Glaube, Vertrauen, Spiritualität, Nähe und Vielfalt.“

auf das Weniger. Es stimmt: Vieles wird weniger. Aber wir wollen uns auf die Suche machen nach dem Mehr – nach unserer Vision, nach Tiefe und Zukunft im Glauben an Jesus Christus.“

Möglichst oft vor Ort sein

Der Erzbischof ist am Ende der Woche zufrieden: „Die Idee war, rauszugehen, nah bei den Menschen zu sein, zu hören: Was treibt euch um? Was bewegt euch?“, sagt er. „Ich habe gespürt, dass dieses Aufbrechen auch bei den Menschen etwas aufgebrochen hat. Viele fühlten sich ermutigt – weil sie merken: Da hört jemand zu, da interessiert sich jemand für unsere Realität.“ So erhielten der Erzbischof und das Vorbereitungsteam im Nachgang noch über hundert weitere Rückmeldungen per Mail und Post. Die Erkenntnisse der Woche wird der Erzbischof gebündelt der Erzbischöflichen Leitungskonferenz und weiteren Gremien auf Bistumsebene präsentieren, damit sie in die Beratungen zu

den unterschiedlichen Themen einfließen können.

Trotz mancher Regenschauer blickt der Erzbischof mit einem Lächeln auf die intensive Zeit im Sauerland zurück: „Ich hatte wettertechnisch keine gute Woche – es war kalt, nass, windig –, aber das Sauerland ist wunderschön. Die Landschaft, die Traditionen, die historischen Kirchen, die ehrlichen, bodenständigen Gespräche – das hat mir sehr gefallen. Man redet hier nicht um den heißen Brei. Das tut gut.“

Am Ende dieser Woche steht keine Pause, sondern ein Anfang. Für Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz ist klar: Diese Form von Nähe soll keine Ausnahme bleiben. „Ich will möglichst oft vor Ort sein“, sagt er in Arnsberg. Und er meint es ernst. Im kommenden Jahr geht der Amtssitz wieder auf Reisen – vom 21. bis 27. September 2026, diesmal in den Westen des Erzbistums. ●

Ihre Rückmeldungen und Ideen rund um das Format „Amtssitzwechsel“ sind willkommen: Schreiben Sie an amtssitzwechsel@erzbistum-paderborn.de



„Ich habe gespürt, dass dieses Aufbrechen auch bei den Menschen etwas aufgebrochen hat. Viele fühlen sich ermutigt – weil sie merken: Da hört jemand zu, da interessiert sich jemand für unsere Realität.“





Dialogformat der Bistumsleitung am 20. Mai 2025 im Gemeindeverband Mitte zum Bistumsprozess



Das „Wir“ gestalten: aktueller Stand im Bistumsprozess

Wie behutsam eine neue Kultur der Zusammenarbeit wächst

Von Simone Yousef

Über 65.000 Engagierte in Haupt- und Ehrenamt, 1,2 Millionen Katholikinnen und Katholiken. Sie machen das Gesicht von Kirche im Erzbistum Paderborn aus. Was sie verbindet, ist der Glaube daran, dass Gottes Geist sie gerade jetzt in einen Wandel führt, herausfordert und neue Räume des Christseins eröffnet. In den Pastoralen Räumen bereiten sich die Mitarbeitenden und die ehrenamtlich Engagierten auf die zukünftigen maximal 25 Seelsorgeräume vor. Aber auch in der Dienstgemeinschaft der Verwaltung, sprich in den drei Gemeindeverbänden und im Erzbischöflichen Generalvikariat, wächst ganz behutsam eine neue Kultur der Zusammenarbeit – nicht nur in den Projekten, sondern auch im menschlichen Miteinander.

Projektarbeit gestartet – Aufbruch mit vielen Beteiligten

Zwischen Sommer und Herbst ist die eigentliche Projektarbeit im Bistums-

prozess offiziell gestartet. In mehreren Strängen – Pastoral, Bistumsverwaltung und Kitas – haben Projekt- und Teilprojektleitungen mit ihren Teams die Arbeit aufgenommen. Die Kick-offs machten deutlich: Es geht um eine gute Balance zwischen Strukturen und Organisation, pastoral-inhaltlicher Ausrichtung, geistlicher Verortung und einer weiterhin wachsenden Kultur des Miteinanders. Tobias Heinrich, Leiter der Koordinierungsstelle Pastoraltransformation, betonte zum Auftakt: „Nur wenn wir vom ersten Tag an vertrauensvoll und konstruktiv zusammenarbeiten, werden wir dem Motto des Bistumsprozesses ‚Glauben. Gemeinsam. Gestalten.‘ gerecht und können ihn mit konkretem Leben füllen.“

Drei Projekte zur Transformation der Pastoral

Inzwischen arbeiten die Teams der Pastoraltransformation in den drei Projekten „Struktur der Seelsorgeräume“, „Pastoral-inhaltliche Ausrichtung der Seelsorgeräume“ und „Gemeinsam agieren – Verantwortung teilen im Seelsorgeraum“ in derzeit 13 Teilprojekten motiviert zusammen. Dies geschieht in gemischten Teams aus Mitarbeitenden im Generalvikariat, Mitarbeitenden aus unterschiedlichen Kontexten der Pastoral vor Ort und ehrenamtlich Engagierten.

Das Verfahren zur Umschreibung der Seelsorgeräume ist kommuniziert, die Ersteinschätzungen dazu sind eingeholt und Ende März 2026 wird die abschließende Entscheidung des Erzbischofs vorliegen. Parallel werden die Stellenbeschreibungen der künftigen Engagementförderinnen und Engagementförderer entwickelt, die Leitungsrollen in

den künftigen Seelsorgeräumen beschrieben, Ideen für eine Digitalpastoral entwickelt und vieles mehr. Darüber hinaus wird das pastorale Personal nach den individuellen Präferenzen zu regionalen und thematischen Einsatzgebieten befragt. Dies dient als Grundlage für die weiteren personellen Planungen. Ebenfalls im nächsten Jahr werden erste neue Mitarbeitende für die Engagementförderung in den dann umschriebenen Seelsorgeräumen starten. Voraussichtlich ab 2027 werden dann erste Seelsorgeräume errichtet, Kirchengemeinden fusioniert, Pastorale Zentren und verlässliche Orte benannt und etabliert.

Verwaltung nimmt Prozesse in den Blick

Auch für die Verwaltungstransformation haben sich bereits seit Juli Fachleute aus Gemeindeverbänden und Generalvikariat vernetzt. Die Ziele sind, die bestehenden Prozesse in den Gemeindeverbänden und im Erzbischöflichen Generalvikariat (EGV) in den Blick zu nehmen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu erkennen und die Basis zu schaffen für den Aufbau einer neuen einheitlichen Verwaltungsorganisation.

Stefanie Mütting, Operative Programmleiterin der Verwaltungstransformation, betont, worauf es dabei ankommt. „Wir haben uns bewusst Zeit für die Bestandsaufnahme genommen und gemeinsam Prozesse aller drei Gemeindeverbände und für weite Teile des EGV aufgenommen. Es sollen alle bestehenden Varianten und Perspektiven betrachtet werden. So vermeiden wir ‚blinde Flecken‘ und identifizieren die notwendigen Veränderungen. Die vollständige Erhebung der

Verwaltungstätigkeiten und aller Schnittstellen ist der erste Schritt für die Entwicklung zu einer neuen, leistungsfähigen und kundenorientierten Verwaltungsstruktur.“ Auch für die Kita-Holding, die künftig das Dach für die Kita gGmbHs bilden soll, gilt dieser Gedanke. Sie wird Kitas als Orte pastoralen Lebens stärken und zugleich Verwaltungsprozesse vereinheitlichen.

Nächste Schritte in der Verwaltungstransformation – Orientierung und Perspektive

Aktuell werden für die erhobenen Kernprozesse in den Teilprojekten der Verwaltungstransformation verschiedene Organisationsalternativen analysiert, Varianten erarbeitet und priorisiert.

Im Anschluss werden diese zu einem gemeinsamen Bild zusammengeführt und ab dem ersten Quartal 2026 werden auf dieses Zielbild ausgerichtet Soll-Prozesse und -Strukturen für die künftige Verwaltung erarbeitet und konkretisiert.

Auf dem Weg zu einem neuen Wir – über regionale Grenzen hinweg

Transformation ist aber nicht nur reines Projektmanagement. Zentral ist, dass schon heute ein Wir-Gefühl zwischen den Mitarbeitenden der drei Gemeindeverbände und des Erzbischöflichen Generalvikariates wächst. Auf dem Weg zu einer Dienstgemeinschaft sind geteilte Informationen und gemeinsame Veranstaltungen wichtig. Als ein Instrument dafür erhalten Mitarbeitende aus Gemeindeverbänden und EGV seit Oktober eine regelmäßige

E-Mail mit aktuellen Infos zur Verwaltungstransformation und Einladungen zu gemeinsamen Aktivitäten. Im Social Intranet des Erzbistums haben sie einen gemeinsamen Mitarbeiterbereich, um sich zu vernetzen und auszutauschen. Und für das Jahr 2026 sind bereits organisationsübergreifende Veranstaltungen geplant.

Die Programmverantwortlichen Stefanie Mütting und Tobias Heinrich sind sich einig: „Es ist ein Bistumsprozess mit zwei Strängen: Pastoral und Verwaltung. Nur wenn beide Stränge gut miteinander abgestimmt sind, wird ein stimmiges und notwendiges Gesamtbild entstehen. Und darauf wirken wir mit vielen Mitarbeitenden und Engagierten hin. Uns ist bewusst, dass der Prozess anspruchsvoll ist, und manchen auch einiges abverlangt. Wir reagieren mit den Überlegungen und Erarbeitungen auf Realitäten, die sich in Kirche und Gesellschaft verändert haben. Es ist absehbar, dass wir kleiner werden und sich die kirchliche Landschaft im Erzbistum Paderborn verändern wird. Aber wir erzählen definitiv keine Abbruchgeschichte! Wir arbeiten darauf hin, dass Seelsorge weiterhin an verlässlichen Orten erfahrbar bleibt, wir qualitativ gute und bedürfnisorientierte Angebote haben, das Gemeinschaftsgefühl von Christinnen und Christen wieder wachsen kann, sich Seelsorge als biografisch relevant erweist und an Lebenswendepunkten stärkt und stützt. Und dafür braucht es eine nach vorn ausgerichtete Pastoral und eine solide unterstützende Verwaltung.“

Mehr Informationen zum Transformationsprozess unter:
<https://bistumsprozess.de/>



Foto: Besim Mazhiq

Stefanie Mütting, Operative Programmleiterin der Verwaltungstransformation



Fotos: Meike Jänsch / Erzbistum Paderborn

Von Simone Yousef

Am 22. Oktober fand die letzte von zwölf Regionalkonferenzen zur Pastoraltransformation statt. Als Leiter der Koordinierungsstelle für die Pastoraltransformation tourte Tobias Heinrich zusammen mit Generalvikar Dr. Michael Bredeck in alle Himmelsrichtungen des Erzbistums Paderborn: Vom Siegerland über das Sauerland bis nach Dortmund, von Bad Oeynhausen nach Marienmünster und in seine Heimat Bielefeld. Das Ziel: Diese Entwicklung gemeinsam mit den Engagierten vor Ort zu gestalten, sodass der Glaube trotz aller notwendigen Veränderungen auch zukünftig wirksam gelebt werden kann. Die „wirzeit“ hat bei Tobias Heinrich nachgefragt, wie er die Konferenzen erlebt hat und welches Fazit er für die weitere Entwicklung zieht.

Wie empfanden Sie die Stimmung? Haben sich im Laufe der Zeit von Mitte Mai bis Ende Oktober Stimmungen oder Resonanzen verändert?

Ich fange direkt mit einem Gesamtfazit der zwölf unterschiedlichen Regionalkonferenzen an: Es hat sich wirklich gelohnt und aus unserer Sicht als Organisatoren waren sie ein Erfolg. Etwa 1.500 interessierte Menschen haben an den Veranstaltungen teilgenommen und unser Anliegen, in einen konstruktiven Dialog zu treten, hat geklappt. Aber einmal zurückgespult:

Am 8. April hat die Bistumsleitung die Richtungsentscheidungen der Öffentlichkeit vorgestellt und somit einen Rahmen gesetzt, in welche Richtung sich die Pastoral und Verwaltung perspektivisch entwickeln sollen. Am 21. Mai fand dann die erste Regionalkonferenz zur Pastoraltransformation in Dortmund vor „ausverkauftem Haus“ statt. Alle Plätze waren belegt und wir waren ca. 170 Personen. Diese Veranstaltung war noch stark davon geprägt, dass wir diözesanseitig informiert haben und es viele Rückfragen auf der Verstehensene gab. „Warum kann es nur maximal 25 Seelsorgeräume geben?“, „Wer ist für die Umschreibung der Seelsorgeräume zuständig?“, „Was bedeutet die Pastoraltransformation im Kontext der Gremienwahlen?“ etc.

Je mehr Zeit dann zwischen Mai und Oktober vergangen ist, desto mehr haben sich aus meiner Sicht auch

unser Agieren als diözesane Vertreterinnen und Vertreter und die Regionalkonferenzen verändert. Generalvikar Dr. Michael Bredeck, Dr. Annegret Meyer oder Thomas Klöter als Leitungen des Bereiches Pastorale Dienste und ich wurden auf dem Podium auch immer auskunftsfähiger, weil natürlich eine Entwicklung eingesetzt hat, erste konkrete Ergebnisse präsentabel wurden und wir angeregt durch die vielen Fragen und Zuschriften selbst vieles weiter durchdacht haben. Und an manchen Stellen mussten wir auch einfach sagen: „Das können wir zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht final beantworten.“ Kurzum, die anfänglichen Regionalkonferenzen waren noch stärker von Fragen des Verstehens geprägt und man merkte, dass sich das weiterentwickelt hat und man zu weiterführenden Fragen, Thematiken und auch ersten Umsetzungsüberlegungen gekommen ist. Denn neben den Regionalkonferenzen gab es auch weitere Informations- und Beteiligungsangebote, die zum Beispiel von den Pastoralen Räumen selbst oder den Dekanaten organisiert wurden.

Grundsätzlich habe ich die Stimmung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer durchweg als konstruktiv, interessiert und aufmerksam erlebt. Es kamen viele nachvollziehbare Fragen zur Sprache, gute und weiterführende Statements, posi-

Ca. 1.500 interessierte Menschen haben an den Veranstaltungen teilgenommen und unser Anliegen, in einen konstruktiven Dialog zu treten, hat geklappt.

ve Signale, dass wir es gemeinsam anpacken wollen, aber natürlich auch Bedenken oder Kritik. Viele Emotionen von „Endlich geht es voran“, „Es bietet viele Chancen“ über „Wie kann das gehen?“ bis hin zu „Das überfordert mich“. Und es ist wichtig, dass diese unterschiedlichen Meinungen auf den Tisch kommen konnten. Eine fundamentale Ablehnung gegen die Ausrichtung der Pastoraltransformation habe ich jedoch kaum erlebt, sondern eher eine Einsicht in die Notwendigkeit der Veränderung, verbunden mit der Frage, wie sich die Gestalt der Kirche konkret verändern wird.

Welche Themen standen bei den Konferenzen besonders im Fokus? Eigentlich alles, was die Menschen persönlich als Gläubige und in ihrer

jeweiligen Funktion beschäftigt. Dennoch kann man Mega-Themen herausstellen:

Zum einen waren die strukturellen Fragestellungen recht dominant. Dabei spielten die Umschreibung der Seelsorgeräume, die Fusionen und die Verortung der Pastoralen Zentren und verlässlichen Orte eine Rolle. Biografische und persönliche Überlegungen wurden benannt. Zum Beispiel: „Wie verändert sich möglicherweise mein beruflicher Alltag?“, „Wo kann ich Leitung übernehmen?“, „Darf ich perspektivisch noch das machen, was mir Freude macht und ich mir lange aufgebaut habe?“ Das Verhältnis zwischen Hauptamtlichen/Hauptberuflichen und ehrenamtlich Engagierten wurde thematisiert. Auch Konflikte und die Sorge vor Überforderung der Engagierten wurden eingebracht, verbunden mit der Überlegung, wie man perspektivisch Engagierte gewinnen kann. Was mir persönlich wichtig ist und auch zur Sprache kam, ist der Vierklang aus Struktur, pastoral-inhaltlicher Ausrichtung, geistlicher Verortung und kultureller Entwicklung von Mensch zu Mensch.

Haben Sie regionale Besonderheiten wahrgenommen? In der lippischen Diaspora herrschen ja andere Bedingungen als in Paderborn. Im ländlichen Ostwestfalen oder im Sauerland sind die Herausforderungen andere als in der Dortmunder City... Ja und nein. Ja deshalb, weil natür-

lich jede Region unserer großen Diözese eine eigene Prägung hat und auch die Mentalitäten und lokalen Besonderheiten unterschiedlich sind. Und natürlich ist es in einer Großstadt wie Dortmund oder Bielefeld leichter, über zentralere Angebote an verlässlichen Orten und ein Pastorales Zentrum zu sprechen als in den großen ländlichen Gebieten mit vielen eigenständigen Pfarreien. Allein schon bei dem Themenkomplex der Mobilität. Gleichzeitig sind wir davon ausgegangen, dass insbesondere in den Diasporagebieten unserer Diözese, zum Beispiel bei den Regionalkonferenzen in Bad Oeynhausen oder Korbach, verstärkt auch lokale Themen des Christseins vor Ort benannt werden. Dies war überraschend nicht der Fall.

Inzwischen wurde ja auch das Verfahren zur Umschreibung der Seelsorgeräume definiert. Verfolgt man die Nachrichten auf www.bistumsprozess.de wird klar, dass jetzt schon vieles entwickelt wird. Können Sie das bestätigen? Welchen Ausblick geben Sie für den weiteren Prozess?

Genau, die Umschreibung der Seelsorgeräume ist in vollem Gange und soll bis März 2026 abgeschlossen sein. Des Weiteren haben die 13 Teilprojekte der Pastoraltransformation ihre Arbeit aufgenommen und sind dabei, konkrete Ergebnisse zu entwickeln und diese so zu gestalten, dass sie mit konkreten Menschen aus der Seelsorge vor Ort und für die konkrete Seelsorge vor Ort entwickelt werden.

Wir befinden uns in einer Phase des „Nicht mehr und noch nicht“, aber wir wollen nicht in ein „mentales Wartezimmer“ geraten, sondern wie ein Schweizer Uhrwerk jetzt gemeinsame Entwicklungsschritte für eine Pastoral der Zukunft gestalten. In dem Wissen darum, dass wir mit konkreten Menschen mit ihren ganz persönlichen Glaubensbiografien und Prägungen agieren und in den weiteren Entwicklungsschritten sensibel dafür sein wollen, auf welchen Weg uns der Geist Gottes als Urheber der Transformation führen mag. Es ist wichtig, zu planen, und gleichzeitig ist man gut beraten, solche Entwicklungsprozesse flexibel zu gestalten, wenn wir merken, dass wir etwas anpassen müssen.

Diese Bereitschaft, gemeinsam zu gestalten, Unsicherheiten auszuhalten und darauf zu vertrauen, dass es perspektivisch anders wird, wir als Christinnen und Christen aber eine gute Zukunft haben werden, wünsche ich uns. Ich spüre in mir eine hohe Zuversicht bei gleichzeitiger Akzeptanz, dass wir uns als Christinnen und Christen in Deutschland auf eine Minderheitenposition zu bewegen. Aber wie schrieb der Apostel Paulus im Philipperbrief, aus welchem wir unser biblisches Motiv entnommen haben: „Ich habe gelernt, mich in jeder Lebenslage zu rechtzufinden.“ Eine, wie ich finde, sehr passende Grundhaltung für diesen gemeinsamen, grundlegenden Wandel, der vor uns liegt. ●



Bei der 11. Regionalkonferenz in Meschede war eine Gruppe Gehörloser mit dabei – Dolmetscherinnen übersetzten in Gebärdensprache. Rede und Antwort standen, moderiert von Ute Völlmecke, Generalvikar Dr. Michael Bredeck, Thomas Klöter und Tobias Heinrich

»Es hat sich gelohnt!«

Rück- und Ausblick von Tobias Heinrich nach dem Ende der Regionalkonferenzen

Foto: Ralf Litera



Foto: Sabrina Voss / Erzbistum Paderborn

Tobias Heinrich, Leiter der Koordinierungsstelle für pastorale Transformation

»Vom Potenzial der Menschen vor Ort ausgehen!«

Die ersten hybriden Wahlen im Erzbistum Paderborn sind gelaufen. Nun geht es für die neuen Gremien an die Arbeit – mit veränderten Vorzeichen VON REINHOLD GROSSELOHMANN



Foto: shutterstock.com

Im Erzbistum wurde gewählt: Kirchenvorstände und pastorale Gremien, und dies zum ersten Mal in einem hybriden Wahlverfahren, bei dem die Stimmen jeweils online oder per Brief abgegeben werden konnten. Dass die Entscheidung für dieses Wahlverfahren ein voller Erfolg war, zeigen die ersten Zahlen: Auf das dreifache konnte die Wahlbeteiligung gesteigert werden. Rund 250.000 Stimmen wurden abgegeben, davon 220.000 online, 30.000 per Briefwahl. Hierdurch wurde eine Legitimation für die Gewählten geschaffen, die es seit Langem so nicht mehr gegeben hat.

Dass sich das neue Wahlverfahren derart positiv ausgewirkt hat, darüber freuen sich Marlene Hoischen und Dr. Christian Föller, die im Erzbischöflichen Generalvikariat als Projektleitung für die in diesem Jahr erstmals stattgefundenen Online-Wahlen auch dafür zuständig sind, die positiven Ergebnisse der Wahlen in die Arbeit der Gremien vor Ort umzusetzen. Dies sei in der aktuellen Phase der Bistumsentwicklung besonders bedeutsam, sind sich beide einig. „Es wurde eine höhere Legitimation geschaffen. Das spielt eine wichtige Rolle vor allem bei den Entscheidungen, die in den nächsten Jahren vor Ort getroffen werden“, sagt Marlene Hoischen. Sie begleitete auch die Umsetzung des modernisierten Kirchenvorstandsrechtes. Das für Kirchenvorstände abgeschaffte „rollierende System“ mit Wahlen im Drei-Jahres-Turnus und sechsjähriger Amtszeit ist durch eine vierjährige Amtszeit für alle gewählten Mitglieder abgelöst worden. Damit soll unter anderem eine höhere Bereitschaft, sich zu engagieren, geschaffen werden. Die Sorge, dass bei

kompletter Neuwahl die Kontinuität innerhalb der Gremien verloren gehen könnte, bewahrheitet sich aus Sicht von Marlene Hoischen nicht. Wie bei früheren Wahlen auch, waren viele ehrenamtliche Mitglieder erneut zur Kandidatur bereit. So starten nun neben den „Neuen“ auch viele erfahrene Kräfte in die Arbeit der Kirchenvorstände auf Basis des modernisierten Rechts.

Zwei Monate haben die Kirchenvorstände nach der Wahl Zeit, zur konstituierenden Sitzung zusammenzukommen. Unverändert ist geblieben, dass der Pfarrer den Vorsitz übernimmt. Und wie bisher kann eines der gewählten Mitglieder das Amt des geschäftsführenden Vorsitzes übernehmen. Neben dem Gedanken, dass so die Kompetenzen der ehrenamtlich Engagierten auch in die Geschäftsführung eingebracht werden können, spielt die in den großen pastoralen Strukturen erforderliche Entlastung der Pfarrer eine Rolle.

Die pastoralen Gremien haben zudem die Möglichkeit, eine Person in den Kirchenvorstand zu entsenden.

„Nach der neuen Rechtslage handelt es sich dabei um eine vollwertige Mitgliedschaft – mit Stimmrecht und allem Drum und Dran“, berichtet Marlene Hoischen. Daneben ist auch weiterhin die Bildung von Ausschüssen vorgesehen. Dadurch wird Engagement im Bereich der Vermögensverwaltung auch für Menschen möglich, die dem Kirchenvorstand nicht angehören. Ausschüsse können sich sowohl mit ortsbezogenen Themen als auch mit Sachthemen befassen. Ihre Bildung bietet sich zum Beispiel für komplexe Sachbereiche wie Erbbaurechte an oder generell in den großen Strukturen fusionierter Kirchengemeinden.

Wir müssen weg von der Versorgungsmentalität. Dafür das unterstützen, was es gibt, und nicht Aufgaben formulieren, die zu erfüllen sind, ohne Personal und ehrenamtlich Engagierte dafür zu haben.

Vielfältiger als in der Vergangenheit geht es in den neuen pastoralen Gremien zu. Und auch schneller. Im „Rat der Pfarrei“, „Rat der Pfarreien“ und im „Gemeinderat“, wie die neuen Gremien heißen, wird es in den ersten drei Wochen nach der Wahl eine vorbereitende Zusammenkunft und spätestens nach weiteren drei Wochen die konstituierende Sitzung geben, so Christian Föller. Das hat seinen gu-

ten Grund: Weitere Mitglieder sollen berufen werden, um bereits von Anfang an als vollwertiges – und damit stimmberechtigtes – Mitglied mitwirken zu können. „Es geht darum, Fachexpertise ins Gremium zu bekommen und auch Gruppen aus der Gemeinde zu berücksichtigen, die nach der Wahl nicht vertreten sind“, sagt er. „Wir schauen zum Beispiel, wo wir einen blinden Fleck haben, und wollen diese Lücke schließen.“

Neben diesen Gremien gibt es auch neu eingeführte lokale oder thematische Gemeindeteams, die ganz konkret vor Ort ihre Expertise einbringen. Wo in früheren Zeiten jeweils eigenständige Pfarrgemeinderäte zuständig waren, kann in Zukunft, so Christian Föller, „nicht alles und überall“ angeboten werden. „Wir müssen weg von der Versorgungsmentalität“, sagt er. Dafür „das unterstützen, was es gibt“, und nicht Aufgaben formulieren, die zu erfüllen sind, ohne Personal und ehrenamtlich Engagierte dafür zu haben.

Der Blick nach vorn ist Marlene Hoischen und Christian Föller wichtig. Dass ehrenamtlich Engagierte in Zukunft nicht mehr gebraucht würden, weil es in den Seelsorgeräumen voraussichtlich weniger Gremien geben wird, sei „ein Mythos“ und das Gegenteil der Fall: „Wir brauchen gerade jetzt die vielfältig Engagierten – vor Ort wie auch im Transformationsprozess!“ Hervorragend passe dazu die im Rahmen des Bistumsprozesses vorgesehene Einstellung von „Engagementförderern“. Christian Föller: „Wir werden in Zukunft viel mehr vom Potenzial der Menschen vor Ort ausgehen und dieses fördern!“ ●

Termine

Termine für pastorale Gremien

Im Frühjahr finden Startveranstaltungen für neu gewählte Mitglieder in den pastoralen Gremien statt. Sie verteilen sich auf die drei Kooperationsräume Ost, West, Mitte. Genauere Infos folgen.

OST: 7. März 2026
Neue Schmiede, Bielefeld
14. März 2026
Liborianum, Paderborn

WEST: 21. März 2026
Katholische Akademie
Schwerte

MITTE: Im Kooperationsraum Mitte werden Informations- und Unterstützungsangebote auf Dekanats- und Pastoralverbundebene angeboten. Eine zentrale Veranstaltung findet nicht statt. Informationen erfolgen über die Dekanatsbüros.

„Wo Kirche gelingt – Erfahrung teilen, Zukunft gestalten“

Ein Tag für Engagierte in pastoralen Gremien und Gemeindeteams – am **10. Oktober 2026 im Liborianum Paderborn**. Ein Jahr nach der Wahl soll ein erstes Fazit der bis dahin geleisteten Arbeit in den pastoralen Gremien gezogen werden: Was läuft gut? Wo muss nachgebessert werden? Und vor allem: Von wem können wir noch etwas lernen?

Termine für Kirchenvorstände

Bildungstag für Kirchenvorstände
Samstag, 7. März 2026, im Bildungs- und Tagungshaus Liborianum Paderborn

Online-Veranstaltungen zum neuen Kirchenvorstandsrecht:
Mittwoch, 4. Februar 2026, 19:00–21:15 Uhr – online
Dienstag, 10. Februar 2026, 19:00–21:15 Uhr – online

Weitere Informationen zu den Veranstaltungen werden hier bekannt gegeben:
<https://wir-erzbistum-paderborn.de/wahlen>



13,2 %

Das ist die Wahlbeteiligung für die Kirchenvorstände. 2021 lag sie bei ca. 4 %.

11,17 %

Das ist die Wahlbeteiligung für die pastoralen Gremien. 2021 lag sie bei ca. 4 %.

40 %

aller Wählerinnen und Wähler haben angegeben, erstmals an einer Gremienwahl teilgenommen zu haben.

Mehr Zahlen zur Wahl gibt es hier: <https://wir-erzbistum-paderborn.de/wahlen>

wirzeit. Missbrauch, Intervention & Prävention

DIE MISSBRAUCHSSTUDIE 2026 • INTERVIEWS MIT FACHLEUTEN & BETROFFENEN • MISSBRAUCHSFALL IN ARNSBERG

Von Simone Yousef

Die unabhängige kirchenhistorische Studie der Universität Paderborn zum Missbrauch im Erzbistum Paderborn erscheint gemäß einer Pressemitteilung der Uni Paderborn im Frühjahr 2026. Was bedeutet das für das Erzbistum Paderborn und für die Menschen, die sich hier in der Kirche haupt- und ehrenamtlich engagieren?

„Wie kannst du nur für diese ‚Täterorganisation‘ arbeiten?“ Diesen Vorwurf müssen sich viele haupt- und nebenberufliche Engagierte im Freundes- und Bekanntenkreis noch immer anhören. Er ist ja auch durchaus verständlich, angesichts des unerträglichen Leids, welches Schutzbefohlenen durch Priester, Diakone, andere kirchliche Mitarbeitende und Ordensleute antan wurde. Und auch angesichts des systemischen Versagens in der Vergangenheit. Doch Organisationen können sich ändern. Systemisch und personell. Das heutige Erzbistum Paderborn unter Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz ist eine völlig andere Organisation als zu Zeiten von Lorenz Jaeger und Johannes Joachim Degenhardt.

Bereits 2001 verfügte Papst Johannes Paul II. in seinem Motu proprio „Sacramentorum sanctitatis tutela“, dass jeder wahrscheinliche Verdacht untersucht und gemeldet werden müsse. Unter Benedikt XVI. fand 2010 eine umfassende Überarbeitung dieser Normen statt. Papst Franziskus hat diese Bestimmungen durch das Apostolische Schreiben „Vos estis lux mundi“ ergänzt, mit dem die Regelungen unter anderem um Verfahren zur Untersuchung von Vertuschungsvorfällen, die gegen Bischöfe geäußert werden, ergänzt wurden.

Auf Grundlage des Motu proprio „Sacramentorum sanctitatis tutela“ wurden im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz 2002 erste Leitlinien zum Umgang mit Missbrauchsvorfällen erlassen und in den Bistümern beauftragte Personen eingesetzt. Im Erzbistum Paderborn war dies zunächst 2002 bis 2003 Prälat Alfons Hardt, seit 2003 wurden Laien als Missbrauchs- bzw. Interventionsbeauftragte eingesetzt. 2019, als auch die unabhängige Studie bei der Uni Paderborn beauftragt wurde, hat das Erzbistum Paderborn eine eigene Stelle für den Interventionsbeauftragten geschaffen. Inzwischen zählt



Foto: freepik.com

das Team Intervention fünf Personen, die auf Grundlage der Interventionsordnung beraten, sensibilisieren und Verdachtsfälle konsequent weiterverfolgen. Oder wie es der Interventionsbeauftragte Thomas Wendland ausdrückt: „Ich Sorge in meiner Rolle und mit meinem Team dafür, dass die Interventionsordnung im Namen des Erzbischofs konsequent umgesetzt wird. Dabei ist es mir wichtig, Betroffenen persönlich zu begegnen, sie zu unterstützen und damit zur Aufarbeitung sexualisierter Gewalt beizutragen.“ Es gibt darüber hinaus umfassende Präventions- und Interventionskonzepte, verpflichtende Sensibilisierungsschulungen für Haupt- und Ehrenamtliche, Kleriker und Laien. Unter Mitarbeitenden, Engagierten und in der breiten Öffentlichkeit ist so nach und nach ein Bewusstsein – eine Kultur der Achtsamkeit – entstanden. Hin- statt wegschauen, Benennen statt Schweigen. Auch das umfassende Beratungs- und Hilfsangebot in Verdachtsfällen von Missbrauch hat das Erzbistum Paderborn in den letzten Jahren kontinuierlich weiterentwickelt. Hilfe finden Betroffene zudem nicht nur auf dem neu geschaffenen Be-

reich „Hilfe bei Missbrauch“ auf der Homepage des Erzbistums, sondern auch durch die Kooperation mit dem Therapeutennetzwerk Bielefeld. Nicht zuletzt geben Veranstaltungen, wie sie die „Dunkelfeldinitiative“ im vergangenen November auf den Weg gebracht hat, das geplante Mahnmal zu sexualisierter Gewalt und die Wanderausstellung mit Portraits und Statements Betroffener – eine Initiative des Diözesankomitees im Erzbistum Paderborn – dem Leid ein Gesicht.

Dunkelfeldinitiative: Gemeinsam mit Betroffenen das Leid sichtbar machen

Die Dunkelfeldinitiative ist ein aktuelles Beispiel dafür, wie ein wichti-

ges gemeinsames Anliegen in die öffentliche Wahrnehmung gerückt und Betroffene gezielt ermutigt werden sollen. Die Dunkelfeldinitiative ist eine Zusammenarbeit des Erzbistums Paderborn mit der Betroffenenvertretung des Erzbistums, um Menschen, die sexualisierte Gewalt in der Kirche erlebt haben oder Menschen kennen, die dies erlebt haben, zu ermutigen, sich zu melden.

Dafür braucht es aber auch ein gutes Konzept und kreative Ideen. Zudem braucht es einen Thementräger, der diese Botschaft transportiert. Dafür sind die Dunkelfeldinitiative und die dazugehörige Arbeitsgruppe da.

Ein Meilenstein dieser Arbeit fand rund um den 18. November statt, dem von Papst Franziskus angeregten „Europäischen Tag zum Schutz von Kindern vor sexueller Ausbeutung und sexuellem Missbrauch“. Bei einer Podiumsdiskussion am 17. November mit Betroffenen und dem Erzbischof, einer Statio (Gedenkfeier) und Begegnungen bestand Gelegenheit zum Austausch. Inklusive vieler weiterer Impulse in der Öffentlichkeit. Die Dunkelfeldinitiative plant bereits weitere

Aktionen, um nachhaltig Licht ins Dunkel zu bringen. Sprich: Betroffene ermutigen, sich zu melden.

Das Erzbistum Paderborn wartet also nicht einfach nur ab, bis die Studienergebnisse vorliegen. Es hat in den letzten Jahren bereits viele strukturelle und kulturelle Veränderungen vorgenommen. Letztendlich hat das Bekanntwerden der Missbrauchsfälle als Katalysator für den Synodalen Weg gewirkt. Beteiligung und Mitbestimmung sind heute aus der Kirche nicht mehr wegzudenken.

Ganz aktuell hat Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz einen unabhängigen Expertenrat als zusätzliches Kontrollgremium eingesetzt. Das Therapeutennetzwerk Bielefeld unterstützt mit seinem Angebot „PsyPort“ Betroffene bei der Suche nach einem Therapieplatz. Zudem gibt es eine Kooperation mit der Ehe-, Familien und Lebensberatung zur Unterstützung von Ehepaaren, bei denen die Frau oder der Mann Missbrauch in der Kirche erlebt hat, oder auch zur Begleitung anderer Angehöriger. Ziel ist, die Unterstützung kontinuierlich auszubauen, damit Betroffene Hilfen finden, wenn sie sich melden.

Zurzeit bereitet ein weiteres Expertenteam aus Kommunikation und Intervention einen virtuellen Handwerkskoffer für Pfarrer, Pfarrsekretärinnen und weitere haupt- und ehrenamtliche Engagierte vor, um diese in der Missbrauchsthematik sprachfähig zu machen. Nach dem Veröffentlichen der Studie durch die Uni Paderborn werden Hotlines für Betroffene und Mitarbeitende eingerichtet sowie Handreichungen mit häufig gestellten Fragen zur Verfügung gestellt. Bei Bedarf ist auch Unterstützung vor Ort in betroffenen Gemeinden denkbar. Denn niemand soll sich mit den Ergebnissen der Studie alleingelassen fühlen. Auch mit diesem Buch der „wirzeit“ wollen wir sensibilisieren, Betroffenen sowie Zeuginnen und Zeugen Mut machen, das Unausprechliche auszusprechen und Licht ins Dunkel bringen. Wir sprechen mit der Studienleitung, Verantwortlichen für die Präventions- und Interventionsmaßnahmen und stellen Praxisbeispiele für sensible Aufarbeitung vor. ●

Alle Beratungs- und Hilfsangebote im Erzbistum Paderborn finden Sie auf <https://www.erzbistum-paderborn.de/beratung-hilfe/hilfe-bei-missbrauch/> und bald auch als handliche Broschüre

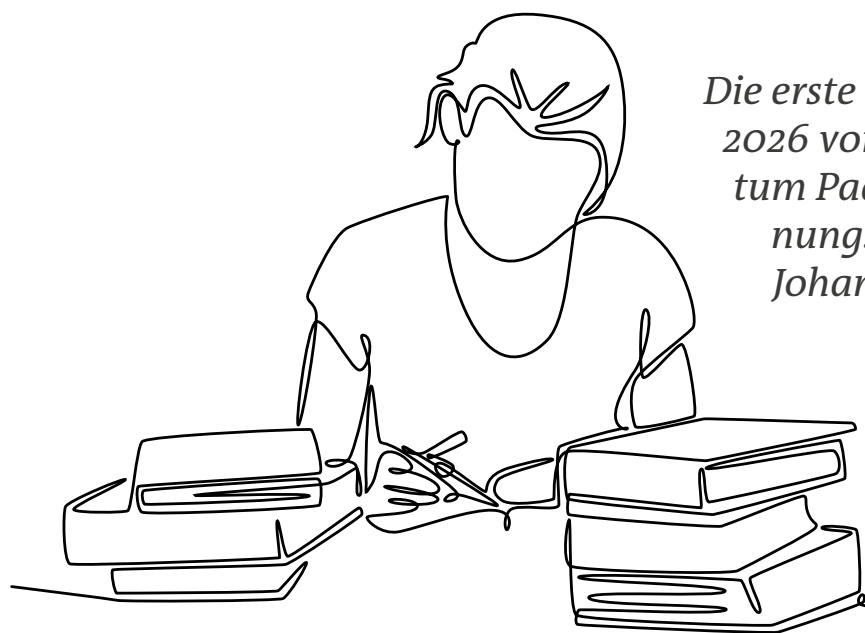


Foto: Ansgar Hoffmann

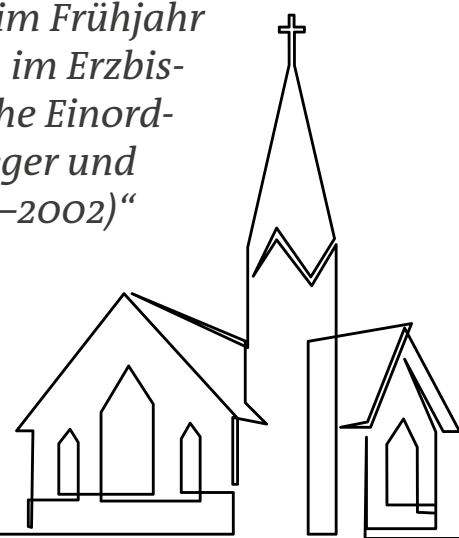
Mahnmal: Mit seinem Entwurf „memory“ macht Christoph Brech das Erinnern selbst zum Zentrum des Gedenkens

Aufarbeitung mit historischem Blick:

Universität Paderborn untersucht Missbrauch im Erzbistum



Die erste kirchenhistorische Studie wird im Frühjahr 2026 vorgestellt. Der Titel: „Missbrauch im Erzbistum Paderborn – Eine kirchenhistorische Einordnung. Die Amtszeiten von Lorenz Jaeger und Johannes Joachim Degenhardt (1941–2002)“



Von Moritz Kröner

Die Universität Paderborn forscht im Auftrag der Aufarbeitung unabhängig zu Fällen sexuellen Missbrauchs im Erzbistum Paderborn. Die Ergebnisse werden im Frühjahr 2026 veröffentlicht. In einem FAQ für die „wirzeit“ beantwortet die Universität die wichtigsten Fragen zum Stand der Forschung und fasst die bisher bekannten Informationen zusammen.

Wie ist der Zeitplan der Studie?

Im August 2019 hat das Erzbistum Paderborn eine Rahmenvereinbarung für ein unabhängiges Forschungsprojekt mit der Universität Paderborn auf den Weg gebracht. Ziel: die Aufarbeitung der Fälle sexuellen Missbrauchs in den Amtszeiten der Erzbischöfe Lorenz Kardinal Jaeger und Johannes Joachim Kardinal Degenhardt. Der Titel des Forschungsprojekts lautet entsprechend: „Missbrauch im Erzbistum Paderborn – Eine kirchenhistorische Einordnung. Die Amtszeiten von Lorenz Jaeger und Johannes Joachim Degenhardt (1941–2002)“. Das Projekt startete im Februar 2020 und war zunächst auf drei Jahre angelegt. Durch die zunächst herrschenden Einschränkungen während der Corona-Pandemie, die unerwartet hohe Anzahl an Quellen sowie notwendige rechtliche Prüfungen dauerten Sichtung und Verarbeitung des Materials länger als im Vorhinein angenommen, weshalb sich die Veröffentlichung verzögert. Nun ist geplant, die Ergebnisse der Studie im Frühjahr 2026 in Buchform der Öffentlichkeit vorzustellen.

Wer führt die Studie durch?

Das Projekt wird von Prof. Dr. Nicole Priesching, Inhaberin des Lehrstuhls für Religions- und Kirchengeschich-

te an der Universität Paderborn, geleitet. Projektkoordinatorin der Studie ist Dr. Christine Hartig. Die Wissenschaftlerinnen unterliegen keiner Weisungsbefugnis des Erzbistums und sind in der Gestaltung ihrer Arbeit unabhängig.

Auf welcher Grundlage wird die Studie erstellt?

Am 28. April 2020 hat die Deutsche Bischofskonferenz (DBK) eine Erklärung über die verbindlichen Kriterien und Standards für eine unabhängige Aufarbeitung von sexuellem Missbrauch in der katholischen Kirche in Deutschland veröffentlicht, gemeinsam mit dem Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs der deutschen Bundesregierung. In dieser Erklärung bekräftigt die DBK ihre Verpflichtung zur Fortsetzung der umfassenden Aufarbeitung des sexuellen Missbrauchs. Als zentrale Kriterien der Aufarbeitung wurden Unabhängigkeit, Transparenz sowie die Partizipation von Betroffenen benannt. Aus dieser Erklärung geht auch die verpflichtende Errichtung von Unabhängigen Aufarbeitungskommissionen (UAK) in den Bistümern, so auch im Juni 2022 in Paderborn, hervor. „Es gilt herauszufinden, welche Personenkreise innerhalb der Kirche von Missbrauchsfällen wussten, wie Entscheidungen über das Ergreifen oder Unterlassen weiterer Maßnahmen getroffen wurden und ob strukturelle Bedingungen existierten, die Missbrauchshandlungen fördern konnten“, erklärt Prof. Dr. Nicole Priesching in der Pressemeldung zu Beginn der Studie.

Welche Quellen werden herangezogen?

Der damalige Generalvikar Alfons Hardt sicherte zu Beginn des Forschungsprojekts den Wissenschaft-

Die Erinnerungen jeder und jedes Einzelnen an sexuelle Gewalt durch Kleriker tragen dazu bei, ein genaues Bild über die Taten und ihre Hintergründe zu zeichnen.

lerinnen uneingeschränkten Aktenzugang zu. „Auch gesamtgesellschaftlich wurden Ausmaß und Folgen des sexuellen Missbrauchs von Minderjährigen anhaltend unterschätzt und als ‚Ausnahmehandlung‘ betrachtet“, so Priesching in der Pressemeldung. „Vor diesem Hintergrund sollen auch die kirchlichen, juristischen und medizinischen Fachdebatten analysiert werden, die eine solche Haltung begünstigt haben.“ Daher werden nicht nur Personalakten und Aufzeichnungen aus dem Erzbistum Paderborn, sondern auch staatliche Archive untersucht. Akten von Gerichtsverhandlungen, psychiatrische Begutachtungen oder polizeiliche Beobachtungen ergänzen so die Akten des Erzbistums. Dies umfasst bundesdeutsche Dokumente sowie Aufzeichnungen aus der DDR, da das Erzbischöfliche Kommissariat Magdeburg bis 1994 zum Erzbistum Paderborn gehörte.

Wie werden Zeitzeuginnen und Zeitzeugen eingebunden?

Wie von der DBK vorgesehen, wurden mehrere Aufrufe gestartet: Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, die als Minderjährige sexuelle Gewalt von Klerikern erlebten oder von sexuellen Übergriffen Kenntnis hatten,

wurden eingeladen, sich bei den Forschenden zu melden. „In schriftlichen Quellen spielt die Perspektive der Betroffenen eine untergeordnete Rolle. Es existiert nur geringes Wissen darüber, wie die Kirchenleitung und die Gemeinden auf Vorwürfe zu einzelnen Priestern reagierten, wo betroffene Kinder und Jugendliche Hilfe fanden und wo ihnen Unterstützung versagt wurde“, sagt Dr. Christine Hartig in einer entsprechenden Pressemeldung der Universität. Zur Beantwortung dieser Fragen sei nicht allein die Kenntnis von besonders schweren Taten wichtig. „Vielmehr tragen die Erinnerungen jeder und jedes Einzelnen an sexuelle Gewalt durch Kleriker dazu bei, ein genaues Bild über die Taten und ihre Hintergründe zu zeichnen. Auch Betroffene, die selbst kein Interview geben möchten, können dem Projekt persönliche Dokumente zur Verfügung stellen, die im Zusammenhang mit sexueller Gewalt durch Kleriker entstanden“, ergänzt Hartig. Dem Persönlichkeitsschutz der Betroffenen kommt dabei höchste Priorität zu: Die Mitarbeitenden am Forschungsprojekt sind zur Verschwiegenheit verpflichtet. Alle Informationen werden anonymisiert.

Was wurde bereits veröffentlicht?

Im Dezember 2021 wurde eine erste Zwischenbilanz der Studie veröffentlicht. Zu diesem Zeitpunkt waren den Forscherinnen 160 Beschuldigte im Zeitraum von 1941 bis 2002 bekannt. Dr. Christine Harting und Prof. Dr. Nicole Priesching äußerten sich in einem Interview mit der Zeitschrift „Der Dom“. Sie attestierten dem Erzbistum ein systematisches Beschweigen, das Leid der Opfer zu erfassen, sowie ein fehlendes Bewusstsein für dieses Leid. Das fehlende Bewusstsein gelte sowohl für das kirchliche als auch für das staatliche, das gesellschaftliche und oft

auch für das familiäre Umfeld der Opfer. Im Vordergrund habe das Ansehen der Kirche beziehungsweise des jeweiligen Geistlichen gestanden. „Wir können schon jetzt für die Kardinäle Jaeger und Degenhardt feststellen, dass es eine Fürsorge für die Beschuldigten gegeben hat, teilweise auch schriftlich ausgedrücktes Mitgefühl, aber nicht gegenüber den Betroffenen. Für deren Schicksal haben sich die beiden Kardinäle nicht interessiert“, sagte Priesching. Als Folge stellte das Paderborner Metropolankapitel nach der Renovierung der Domkrypta eine Hinweistafel in der Bischofsgruft auf, die auf das Fehlverhalten hinweist.

Wird auch die Amtszeit von Erzbischof em. Hans-Josef Becker untersucht?

Im Frühjahr 2023 wurde das 2020 gestartete Projekt zur Aufklärung sexuellen Missbrauchs im Erzbistum Paderborn um eine zweite Stufe erweitert. Die UAK im Erzbistum Paderborn hat unmittelbar nach ihrer Gründung im Sommer 2022 per Beschluss gefordert, auch die Amtszeit von Erzbischof em. Hans-Josef Becker, also die Jahre 2002 bis 2022, in die Forschung einbeziehen zu lassen. Für die wissenschaftliche Bearbeitung sind unter der Leitung von Prof. Dr. Nicole Priesching die Historiker Jan Jeskow und Vojin Sasa Vukadinovic verantwortlich, die ebenfalls am Lehrstuhl für Kirchen- und Religionsgeschichte der Universität Paderborn tätig sind. Im Mai 2023 hat das Erzbistum in einem Brief an alle Priester und Pfarrgemeinderäte dazu aufgerufen, diese Studie aktiv zu unterstützen. Betroffene können sich beim Forschungsteam als Zeitzeugen melden. Auch die Ergebnisse dieses Teilprojekts sollen nach Abschluss der Forschung in Buchform vorgestellt und veröffentlicht werden. Ein genauer Veröffentlichungstermin steht noch nicht fest. ●

»Für eine Seelsorge, die in die Freiheit führt!«

Rainer Fromme ist seit Juni 2025 Beauftragter für den Umgang mit Verdachtsfällen von Missbrauch geistlicher Autorität. Im Interview spricht er über die ersten Monate im neuen Arbeitsfeld VON MARIA ASSHAUER UND SIMONE YOUSEF

Haben Sie das Gefühl, schon richtig angekommen zu sein?

Fachlich auf jeden Fall. Ich brauchte keine lange Anlaufzeit, da der Weg durch die Vorarbeit meiner Mentorin Frau Dr. Rosel Oehmen-Vierregge bestens bereitet war und ich sehr gut eingeführt wurde. Die Übergangszeit von meiner bisherigen Stelle als Dekanatsreferent hin zur neuen Aufgabe als Beauftragter habe ich persönlich genutzt, um mich intensiv in die Thematik einzulesen und mir einen fachlichen Überblick zu verschaffen. Aus meiner Tätigkeit als Ehe-, Familien- und Lebensberater ist mir die Begleitung von Menschen in Krisen zudem sehr vertraut. Das Zurechtfinden in den Strukturen und Abläufen des Generalvikariates gelingt auch immer besser. Kurzum: Ja, ich bin da!

Warum braucht es einen Beauftragten für die Verdachtsfälle von geistlichem Missbrauch?

Grundsätzlich ist festzustellen, dass dem Thema „Missbrauch geistlicher Autorität“ oder geläufiger dem „geistlichen Missbrauch“ insgesamt mehr Beachtung geschenkt wird und das Bewusstsein innerhalb der Kirchen dafür wächst, dass es Handlungsbedarf gibt. Dazu haben sicherlich in erster Linie die Veröffentlichungen der Berichte von Betroffenen beigetragen.

Die Deutsche Bischofskonferenz hat 2023 eine eigene Arbeitshilfe herausgegeben, die aus meiner Sicht das Thema fachlich sehr gut einordnet und auch die Einrichtung von Anlaufstellen für Betroffene in den einzelnen Bistümern vorsieht. Zudem wird deutlich, dass Fälle von geistlichem Missbrauch zu unterscheiden sind von Fällen sexualisierter Gewalt. Geistlicher Missbrauch kann im kirchlichen Kontext sexueller Gewalt vorausgehen, existiert aber auch unabhängig davon. Deshalb braucht es eine spezifische Beratung von Betroffenen und eine fachlich eigenständige Bearbeitung der Fallanzeigen. Dies war der Hintergrund dafür, dass sehr zeitnah im Erzbistum Paderborn eine Arbeitsgruppe unter der Leitung von Frau Dr. Oehmen-Vierregge eingerichtet wurde, deren Ergebnis u.a. die seit Juni in Kraft gesetzte Verfahrensordnung ist. Diese ist gleichsam die Grundlage meiner Arbeit.

Was sind Ihre typischen Aufgaben und mit wem arbeiten Sie zusammen?

Zum einen nehme ich Hinweise auf geistlichen Missbrauch entgegen, dokumentiere sie und führe das entsprechende Verfahren nach eben erwähnter Ordnung. Dazu gehört, dass ich sowohl mit den Betroffenen als auch den Beschuldigten spreche, um den Sachverhalt zu erheben. Dies schafft die Grundlage dafür, den Fall im Beraterstab zu reflektie-

ren und schließlich dort zu entscheiden, welche geeigneten Maßnahmen dem Erzbischof als Empfehlung vorgelegt werden. Der Beraterstab wurde inzwischen von Erzbischof Bentz eingerichtet und hat sich bereits mehrmals getroffen.

Des Weiteren fungiere ich als „Thementräger“ und stehe zur Verfügung, wenn eine fachliche Einschätzung oder die Mitwirkung bei einer Veranstaltung oder die Mitarbeit in einem Gremium gewünscht ist. Hierdurch haben sich bereits viele Vernetzungen ergeben und ich freue mich über die Anfragen, die mir zeigen, dass ich in meiner Rolle wahrgenommen werde. Mir ist es wichtig, durch diese Aufklärungsarbeit ein Bewusstsein für die Hintergründe und Dynamiken von geistlichem Missbrauch in der Fläche des Erzbistums zu schaffen. Für mich sind dies erste Präventionsmaßnahmen.

Was ist Ihnen bei Ihrer Arbeit besonders wichtig?

Im Zentrum meiner Arbeit stehen die Betroffenen. Ich möchte ihnen die Möglichkeit geben, über ihre Erfahrungen zu sprechen und Hilfe bei der Aufarbeitung des Erlebten zu bekommen. Ich versuche gerade ein Netzwerk unterschiedlicher Hilfsysteme aufzubauen, um bei Bedarf an geeignete Stellen weitervermitteln zu können. Entscheidend im Kontakt zu Betroffenen sind für mich Vertrauen und Transparenz. Betroffene werden von mir über die jeweiligen Schritte im Verfahren in Kenntnis gesetzt und haben jederzeit die Möglichkeit, das Verfahren zu unterbrechen oder zu stoppen. Dann ist mir wichtig zu unterscheiden, wann es sich um Missbrauch geistlicher Autorität handelt und

Im Zentrum meiner Arbeit stehen die Betroffenen. Ich möchte ihnen die Möglichkeit geben, über ihre Erfahrungen zu sprechen und Hilfe bei der Aufarbeitung des Erlebten zu bekommen.

wann es um andere Sachverhalte geht. Wir werden niemandem gerecht, wenn jeder Konflikt zum geistlichen Missbrauch erklärt und der Begriff inflationär verwendet wird. Ich lege aber besonderen Wert darauf, dass niemand, der sich bei mir meldet, abgewiesen oder vertrieben wird, wenn die Zuständigkeit nicht gegeben ist. Jede Anfrage wird von mir ernst genommen und im Zweifel in die richtigen Kanäle weitergeleitet.

Wo verläuft die Grenze? Was sind die Kriterien für geistlichen Missbrauch?

Missbrauch geistlicher Autorität liegt ganz allgemein dann vor, wenn die spirituelle Autonomie eines Menschen manipuliert oder verletzt wird. Es ist ein Vergehen an der spirituellen Freiheit, die jedem Menschen zugesprochen wird. Dieses Recht ist durch das Grundgesetz, aber auch das Kirchenrecht geschützt. Wie ein Missbrauch konkret geschehen kann, ist abhängig von dem Kontext, in dem er stattfindet,

Geistlicher Missbrauch kann im kirchlichen Kontext sexueller Gewalt vorausgehen, existiert aber auch unabhängig davon.



Rainer Fromme, langjähriger Dekanatsreferent im Dekanat Paderborn, ist die Begleitung von Menschen in Krisen durch seine Tätigkeit als Ehe-, Familien- und Lebensberater sehr vertraut

Foto: Besim Mazhigi

In den sozialen Medien sind immer mehr christliche Influencer aktiv. Welches Gefährdungspotenzial für spirituellen Missbrauch sehen Sie darin?

Ich finde schon das Wort „Influencer“, also „Einflussnehmer“, im Zusammenhang mit Spiritualität äußerst schwierig. Influencer schildern oft persönliche, existenzielle Erlebnisse und gehen davon aus, dass diese für andere reproduzierbar sein können. Beim Thema Spiritualität geht es aber nicht um ein DIY-Projekt oder Beauty-Tipps, sondern um einen geistlichen Prozess. Spirituelle Suche ist immer individuell und in erster Linie ein Beziehungsgeschehen zwischen Gott und mir. Hier von sich auf andere zu schließen, ist also schwierig, wenn nicht gar gefährlich. So kann es zu Manipulation und der Erzeugung von Erwartungen kommen, die Druck ausüben und Gefühle der Unzulänglichkeit erzeugen.

Es ist also Vorsicht geboten?

Jeder und jede kann sich zum „Sinnfluencer“ oder „Christfluencer“ erklären, auch ohne eine theologische oder seelsorgliche Ausbildung. Teilweise finden wir in den Beiträgen, vor allem aus dem evangelikalen Spektrum, eine fundamentalistische Bibelauslegung, theologisches Schwarz-Weiß-Denken oder Wissenschaftsfeindlichkeit. Dies wären für mich klare Indikatoren für missbräuchlichen Content. Als Alternative sehe ich hier die großen christlichen Kirchen in der Verantwortung, mit ihren Kanälen ein Gegengewicht zu bilden: Es geht darum, Orientierung zu geben, theologisch handfest zu argumentieren und Räume für geistliches Wachstum zu eröffnen. Mein Eindruck ist, dass das Erzbistum mit seinen Social-Media-Kanälen hier auf einem sehr guten Weg ist: theologisch ausgewogen, an der Lebenswelt der Menschen orientiert und immer auch mit einem Augenzwinkern statt erhobenen Zeigefinger. ●

HINTERGRUND

Laut DBK-Arbeitshilfe liegt Missbrauch geistlicher Autorität generell vor, wenn die spirituelle Autonomie eines Menschen manipuliert oder verletzt wird. Auch die Kontrolle der Kommunikation, Exklusivitätsansprüche der Gruppe oder von Verantwortlichen oder die Ideologisierung religiöser Wertvorstellungen und Praktiken zählen zu den Kriterien.

<https://www.erzbistum-paderborn.de/beratung-hilfe/hilfe-bei-missbrauch/hilfe-bei-geistlichem-missbrauch/>

und der Form der seelsorglichen Begleitung. Es gibt einen sehr hilfreichen Grundlagentext, der dies näher erläutert. Er ist auf der Homepage des Erzbistums zu finden. Ziel jeder seelsorglichen Begleitung sollte das spirituelle Wachstum und die Förderung der persönlichen Reife der zu begleitenden Person sein. Dort, wo stattdessen Druck ausgeübt, Abhängigkeit gefördert und Enge statt Weite erlebt wird, sollten diese „roten Fahnen“ zu sofortiger Unterbrechung und einer kritischen Reflexion des Prozesses führen. Seelsorge sollte immer das Ziel haben, in die Freiheit zu führen.

Können Sie etwas zu den Fällen sagen, die Sie aktuell bearbeiten?

Inhaltlich natürlich nicht – das liegt in der Natur der Sache. Datenschutz und Diskretion sind für mich selbstverständlich. Die Tatsache, dass der Beraterstab seine Arbeit aufgenommen hat, zeigt, dass Fälle vorliegen, die unter die Verfahrensordnung fallen. Allgemein kann ich dazu sagen, dass wir aktuell Fälle aus den Kontexten Orden, Geistliche Begleitung, Geistliche Gemeinschaften und der Territorialen Seelsorge bearbeiten. Dabei kommt es aber nicht immer zu einer Verfahrenseröffnung. Dies kann daran liegen, dass Betroffene sich nach einem ersten Gespräch dagegen entscheiden oder wir feststellen, dass der Fall nicht in unsere Zuständigkeit fällt und deshalb weitergeleitet wird. Wichtig ist auch zu betonen, dass es um die Überprüfung eines Verdachts geht und das Ergebnis dieser Überprüfung offen ist. Dabei helfen uns klare Kriterien und die verschiedenen fachlichen Perspektiven, aus denen wir auf den Fall schauen.

Pater Hans Zollner SJ im Gespräch über Safeguarding, Aufarbeitung und die geistliche Dimension von Verantwortung

»Safeguarding ist ein Ausdruck des Glaubens!«



Foto: Francesco Pistilli / KNA

Hans Zollner, Direktor des Instituts für Anthropologie (IADC) an der Gregoriana, Mitglied der Päpstlichen Kommission für den Schutz von Minderjährigen und Vizerektor der Päpstlichen Universität Gregoriana, am 9. November 2021 im Collegio Bellarmino in Rom

Von Dirk Lankowski

Pater Hans Zollner SJ leitet an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom das „Institut für Anthropologie – Interdisziplinäre Studien zu Menschenwürde und Sorge für schutzbedürftige Personen“ (IADC). Im Interview mit Redaktionsleiter Dirk Lankowski spricht er über den weltweiten Stand des Safeguarding, warum Aufarbeitungsberichte allein nicht genügen und weshalb die Sorge für Betroffene und Schutzbefohlene zum Kern des Glaubens gehört. Zugleich skizziert er, wie Pfarreien und kirchlich Engagierte jenseits von Aktionismus konkret handeln können.

Pater Zollner, Sie gelten als der „Kinderschutz-Experte“ in der katholischen Kirche. Wie sieht Ihre Arbeit aus?

Ich leite das Institut für Anthropologie – Interdisziplinäre Studien zu Menschenwürde und Fürsorge für Schutzbefohlene (IADC) an der Päpstlichen Universität Gregoriana. Das Institut geht auf das 2012 gegründete „Zentrum für Kinderschutz“ zurück. Heute nehmen wir bewusst eine noch breitere und tiefere Perspektive ein: Es geht um alle vulnerablen Personengruppen, unterschiedliche Formen von Missbrauch, um Prävention sowie auch Aufarbeitung – und Haltungsänderungen sowie einen Mentalitäts-

wandel. Diesen fördern wir durch Lehre, Forschung sowie Schulungen und Konferenzen, die wir selbst durchführen oder zu denen wir eingeladen werden.

Sie beraten auch den Vatikan?

Ich bin Berater des Klerus-Dikasteriums sowie der Diözese Rom. Zudem stehen wir im engen Austausch mit dem Dikasterium für die Evangelisierung.

In Deutschland wird von Prävention, Intervention und Aufarbeitung gesprochen. Sie sprechen von Safeguarding. Was ist das?

Für uns lässt sich Safeguarding in drei Bereiche zusammenfassen: sichere Räume, sichere Beziehungen, sichere Abläufe und Prozesse. Die klassischen Präventionsfelder bleiben zentral: Schulungen, Leitlinien, Schutzkonzepte, Gesetze – also alles, was Missbrauch verhindert und Regeln klärt. Aber Safeguarding geht darüber hinaus. Es genügt nicht, abwehrende Vorschriften zu befolgen. Es geht darum, als Kirche und als Gesellschaft ein positives Umfeld zu schaffen, in dem Menschen sich nicht nur sicher fühlen, sondern tatsächlich sicher sind – in allen beruflichen und ehrenamtlichen Kontexten, an allen Orten. Alle tragen dafür Verantwortung, wenn auch abgestuft – vom Erzbischof einer Erzdiözese bis hin zu jedem Gemeindemitglied und allen Ehrenamtlichen.

Jeder und jede trägt Verantwortung – abgestuft, aber real. Selbst das kleinste Rädchen hat Einfluss darauf, dass die Kirche in die richtige Richtung fährt: hin zu einer Gemeinschaft, in der Menschen sich sicher fühlen, sicher sind und ihren Glauben entfalten können.

Woher kommt Ihr persönliches Engagement für dieses Feld?

Ich bin Theologe, Psychologe und Psychotherapeut. Schon in der Seelsorge in Deutschland habe ich Menschen begleitet, die traumatisiert waren. Während der psychotherapeutischen Ausbildung auch Personen, die vergewaltigt worden waren – nicht im kirchlichen Kontext. An der Gregoriana, wo ich damals vor 30 Jahren studiert habe, wurden sexuelle Gewalt und Pädophilie the-

matisiert – damals völlig unüblich. Im Jahr 2002 kamen durch die „Spotlight“-Enthüllungen in der Zeitung „Boston Globe“ Fälle von mehreren Hundert Missbrauchstätern unter Klerikern an die Öffentlichkeit. Im Jahr 2010 folgte die „deutsche Welle“ von Fällen in der katholischen Kirche Deutschlands. Und parallel kamen drei Dinge zusammen: Ich wurde Vizerektor der Gregoriana, ich arbeitete in der wissenschaftlichen Arbeitsgruppe des von Bundeskanzlerin Merkel eingesetzten Runden Tisches in Berlin und wir organisierten auf Bitte der Jesuitenkurie einen internationalen Präventionskongress. Daraus entstand das Zentrum für Kinderschutz, das 2021 in das Institut für Anthropologie überging – als Antwort auf die Entwicklungen in Kirche und Gesellschaft.

Wo steht die katholische Kirche heute – 15 Jahre später?

Der „Wasserstand“ ist deutlich höher. Es gibt viel mehr allgemeines Wissen, flächendeckende Schulungen und eine veränderte kirchliche Gesetzeslage. Zugleich ist die Lage höchst unterschiedlich: von Land zu Land, von Kontinent zu Kontinent, aber auch zwischen Diözesen und Ordensgemeinschaften. Es gibt anerkennenswertes Engagement in der Prävention. Gleichzeitig hinken vielerorts die Aufarbeitung und der notwendige Mentalitätswandel hin-

terher – also die Einsicht, dass das Thema nicht „Anhängsel“ ist, sondern zum Zentrum kirchlichen Handelns gehört.

Wie bewerten Sie die Situation in Deutschland?

Auch hier kann man nicht von „der Kirche in Deutschland“ sprechen. Ressourcen und Ausgangslagen unterscheiden sich. Positiv ist das hohe Niveau verpflichtender Schulungen für haupt- und ehrenamtlich Engagierte. Schwieriger ist die unkoordinierte Aufarbeitung: viele parallele Prozesse, unterschiedliche Standards, geringe Vergleichbarkeit. Die katholische Kirche in Österreich ist meines Erachtens mit einer zentralisierten Aufarbeitung einen effektiveren Weg gegangen. In Deutschland bleibt zudem die Frage der Beteiligung Betroffener in den Verfahren vielerorts offen.

Sie kritisieren die unkoordinierte Veröffentlichung der verschiedenen Aufarbeitungsstudien der Bistümer. Dabei halten diese das Thema aber doch wach...

Mein Eindruck ist, dass durch die ständigen Veröffentlichungen Ermüdungseffekte eintreten. Zahlen bewegen sich in ähnlichen Größenordnungen – da lernt man irgendwann wenig Neues. Ja, Berichte sind wichtig, aber sie sind nur ein Teil von Aufarbeitung. Es müssen daraus Konsequenzen folgen. Betroffe-



Foto: Romano Siciliani / KNA

Während der Eröffnung eines Kongresses über „Kindeswürde in der digitalen Welt“ 2017 in Rom (v.l.n.r.): Prof. Ernesto Caffo, Gründer des italienischen Kinderschutztelefons „Telefono Azzurro“; Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin; Pater Hans Zollner und Baroness Joanna Shields

ne müssen mehr gehört und beteiligt werden.

Wie könnte die Beteiligung Betroffener besser laufen?

Es braucht Orte und Formate des Zuhörens: moderierte Foren, transparente Verfahren, individuelle Angebote. Betroffene sind sehr unterschiedlich – einige wünschen kirchliche Begleitung, andere auf keinen Fall. Manche möchten finanzielle Entschädigung, andere nicht. Manche suchen spirituelle Angebote, manche nicht. Darauf einzugehen ist anspruchsvoll, aber unverzichtbar. Ich sehe bislang zu wenig aktives Zugehen auf konkrete Gemeindesituationen, in denen Missbrauch geschehen ist und Gemeinden in zwei Lager gespalten sind – zwischen denen, die den Betroffenen glauben, und denen, die die Vorwürfe nicht anerkennen. Hier braucht es in den Bistümern verbindliche und klar gestaltete Prozesse und verlässliche Moderation.

Sollte der Staat die Aufarbeitung übernehmen?

Eine staatliche Verantwortungsübernahme könnte objektivere und vergleichbarere Kriterien schaffen. Auch die Deutsche Bischofskonferenz hat sich dafür ausgesprochen. Eine staatliche Aufarbeitung würde sehr viel Sinn machen – aber nur, wenn sie nicht bei der katholischen Kirche stehen bliebe, sondern auch andere Religionen und Institutionen einbezöge: Schulen, Kindergärten, Behörden, Unternehmen, Sportvereine und viele mehr.

Gibt es dafür internationale Vorbilder – und wie realistisch ist so etwas für Deutschland?

Australien ist die große Ausnahme. Dort hat man eine halbe Milliarde australischer Dollar in eine staatliche Aufarbeitung investiert, mit umfassenden Anhörungen und wissenschaftlichen Untersuchungen. Für Deutschland sehe ich weder auf Bundes- noch auf Landes- oder EU-Ebene die nötige politische Bereitschaft. Die Aufgabe wäre immens – finanziell, organisatorisch und gesellschaftlich. Entsprechend rechne ich nicht damit, dass ein solcher Schritt hier gegangen wird.

Was raten Sie Engagierten vor Ort, die sich nur als kleines Rad im

kirchlichen Getriebe erleben?

Safeguarding ist ein Ausdruck des Glaubens. Die Sorge für Verwundete, Arme, Kranke und Schutzbefohlene gehört in die Mitte – das hat Jesus selbst gelehrt. Solange wir das nicht verstehen, bleibt das Thema am Rand. Deshalb braucht es eine spirituelle und theologische Verankerung. Deshalb sind für mich der Missbrauch und die Vertuschung durch kirchliche Leitungspersonen auch ein Ausdruck fehlenden Glaubens. Dass Bischöfe und Verantwortliche ihre Pflichten nicht wahrgenommen haben, hat die Glaubwürdigkeit der Kirche nicht nur beschädigt, sondern für manche auf ewig zerstört.

Wie kann diese Haltung konkret eingeübt werden?

Das beginnt im persönlichen Gebet für eine sichere Kirche und für Betroffene. Es setzt sich fort in der Liturgie und in der Gemeindepraxis: Elterntarbeit bei Kommunion- und Firmvorbereitung, transparente Meldewege, klare Abläufe, regelmäßige Schulungen. Jeder und jede trägt Verantwortung – abgestuft, aber real. Selbst das kleinste Rädchen hat Einfluss darauf, dass die Kirche in die richtige Richtung fährt: hin zu einer Gemeinschaft, in der Menschen sich sicher fühlen, sicher sind und ihren Glauben entfalten können.

Glauben Sie nicht, dass das Thema auch viele überfordert?

Doch. Sexualisierte Gewalt gegen Kinder ist eines der verstörendsten

Themen überhaupt. Das erklärt auch die gesellschaftliche Abwehr. Umso wichtiger sind behutsame, aber konsequente Schritte – persön-



Foto: Paolo Galosi / Romano Siciliani / KNA

Hans Zollner (l.) und Jennifer S. Wortham, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Harvard-Institut für Quantitative Sozialwissenschaften in Cambridge, nach der Abschlussitzung der Konferenz „Die Würde der Kinder schützen“ der Organisation „Arigatou International“ am 18. November 2022 in Rom

lich wie institutionell. Wegschauen lindert vielleicht kurzfristig, löst aber nichts. Ich vergleiche das mit einer Krebserkrankung: Man kann versuchen, die Symptome zu verdrängen oder mit Schmerzmitteln

Thema Prävention und Aufarbeitung oben auf seiner Agenda platziert – das ist ein wichtiges Signal. Wir sprechen derzeit über mögliche Kooperationen unseres Instituts mit der Theologischen Fakultät und

onen – auch die geplante mit dem Erzbistum Paderborn – helfen, Lehre und Forschung weiterzuentwickeln.

Sie heben ein für manche in der Kirche schwieriges Thema. Erleben Sie eigentlich Anfeindungen?

Direkte Anfeindungen erreichen mich selten, wenn nur indirekt über andere. Schwieriger sind passive Blockaden: das unausgesprochene „Lasst es gut sein“ oder die Haltung, das Thema sei „vorbei“. Damit umzugehen ist mühsamer als mit offener Kritik.

Und was macht Ihnen bei all dem Hoffnung?

Vor allem Rückmeldungen von Betroffenen: „Machen Sie weiter, wir beten für Sie.“ Das ist nicht selbstverständlich und trägt sehr. Hoffnung machen mir auch die vielen Menschen, die zuhören, sich ausbilden lassen und in ihren Kontexten wirksam werden. Solches Engagement vor Ort kann niemand von außen ersetzen.

Vielen Dank für das Gespräch. ●

ZUR PERSON

Der Theologe und Psychologe Hans Zollner SJ gilt als einer der führenden kirchlichen Fachleute auf dem Gebiet der Prävention von sexuellem Missbrauch in der römisch-katholischen Kirche. Der gebürtige Regensburger ist seit 1990 Mitglied des Jesuiten-Ordens. Seit 2003 lehrt er am Institut für Psychologie der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom und ist seit 2010 akademischer Vizerektor der Gregoriana. Darüber hinaus ist er Leiter des „Institutes für Anthropologie – Interdisziplinäre Studien zur Menschenwürde und zu Sorge für Schutzbefohlene“ (IADC) an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom.

Hans Zollner war Mitglied der Arbeitsgruppe „Forschung, Ausbildung und Lehre“ des von der damaligen Bundeskanzlerin Angela Merkel eingesetzten Runden Tisches Sexueller Kindesmissbrauch. Am 1. April 2017 berief ihn Papst Franziskus zum Konsultor (Berater) der Kleruskongregation. Zudem ist der Jesuit seit 2019 auch Ansprechpartner für Betroffene bei Fällen von Missbrauch im Vatikanstaat (SCV). Am 29. März 2023 teilte Hans Zollner mit, dass er die Päpstliche Kommission für den Schutz von Minderjährigen verlassen habe. Er kritisierte die Arbeit der Kommission besonders im Hinblick auf die Bereiche Compliance, Verantwortungsübernahme und Transparenz. Seit März 2023 arbeitet der Experte als Sachverständiger für die diözesane Kinderschutz-Fachstelle im Bistum Rom.

»Aufarbeitung braucht Mut – und eine klare Haltung!«

Von Dirk Lankowski

Reinhold Harnisch ist Sprecher der Unabhängigen Betroffenenvertretung im Erzbistum Paderborn und Mitglied der Unabhängigen Aufarbeitungskommission (UAK). Im Gespräch mit der „wirzeit“ erklärt er, was sich in Hinblick auf die Aufarbeitung bereits bewegt, welche Haltung Engagierte jetzt zeigen müssen – und welche Fehler sich auf keinen Fall wiederholen dürfen.

Herr Harnisch, wenn Sie auf die letzten Monate blicken: Wo sehen Sie beim Erzbistum Paderborn Fortschritte in der Aufarbeitung – und wo braucht es konkret mehr Tempo?

Fortschritte gibt es insbesondere durch die Aufarbeitung in der UAK. Auch die mediale Berichterstattung, die inzwischen deutlich zugenommen hat, löst Reaktionen von Betroffenen, Angehörigen und Zeitzeugen aus. Die Zeit des Vertuschens und Verleugnens läuft ab und wir sehen Veränderungen bei den Verantwortlichen des Erzbistums und in der Bevölkerung. Viele Betroffene sehen es positiv, dass ihnen nach so langer Zeit jetzt geglaubt wird. Allerdings laufen die Prozesse immer noch sehr zögerlich, insbesondere die Anträge auf Anerkennung des Leids, was für viele Betroffene mit Re-Traumatisierung verbunden ist und nach wie vor untragbare Zustände begünstigt. Positiv sehe ich insbesondere die Arbeit des Interventionsbeauftragten mit seinem Team, die uns tatkräftig unterstützen.

Sie vertreten Betroffene in zentralen Gremien. Was bedeutet es für Sie, dort mitzuwirken – und welche Wirkung erwarten Sie von dieser Beteiligung?

Mit meiner Aufgabe versuche ich den Betroffenen eine Stimme zu geben, die nicht die Kraft haben, in die Öffentlichkeit zu gehen. Viele sind schwer traumatisiert und leiden immer noch an den Folgen des Missbrauchs – auch nach Jahrzehnten. Hier war es mir ein persönliches Anliegen, auch an der Etablierung des Netzwerkes für psychologische Hilfe mitzuwirken, über das wir jetzt im Erzbistum verfügen. Wir hoffen, noch mehr Verständnis durch unsere Beteiligung in den Gremien zu erreichen, die teilweise immer noch vorhandene Sprachlosigkeit zu beseitigen und einen „normalen“ Umgang mit den Taten, aber auch den Betroffenen zu erreichen. In der UAK können wir die Interessen von Betroffenen einbringen und immer wieder auf die Besonderheiten hinweisen. Darüber hinaus stehen wir in regelmäßigen Gesprächen mit dem Erzbischof und den Generalvikaren, um gemeinsame Wege für dieses Thema zu erarbeiten.

Viele ehrenamtlich und hauptberuflich Engagierte tragen die Kirche vor Ort. Welche Haltung wünschen Sie sich von ihnen – im Sprechen mit Betroffenen, im Umgang mit Ambivalenzen und in der Erinnerungskultur?

Interview mit Reinhold Harnisch, Sprecher der Unabhängigen Betroffenenvertretung im Erzbistum Paderborn



Foto: Tili Kupitz / Erzbistum Paderborn

Kein Kind sollte erleben, was vielen Betroffenen wie uns angetan wurde. Kein Täter sollte sich zukünftig in Sicherheit wiegen.

Die Zeit des Vertuschens und Verleugnens läuft ab und wir sehen Veränderungen bei den Verantwortlichen des Erzbistums und in der Bevölkerung. Viele Betroffene sehen es positiv, dass ihnen nach so langer Zeit jetzt geglaubt wird. Allerdings laufen die Prozesse immer noch sehr zögerlich.

falsch – war es Wegschauen, Unglauben, fehlender Mut zum Ansprechen? Und was müsste heute anders sein?

Vielfach wurde Betroffenen angesichts der unglaublichen Verbrechen kein Glauben geschenkt nach dem Motto „Es kann nicht sein, was nicht sein darf“. Betroffene wurden ausgegrenzt und alle Aufmerksamkeit der Kirchenverantwortlichen

galt ausschließlich den Tätern. Das hat eine Kultur des Schweigens, des Vertuschens und der Verächtlichmachung gegenüber Betroffenen begünstigt. Die Verantwortlichen – und hier nenne ich nur die Erzbischöfe Jaeger und Degenhardt – haben sich mit dieser Haltung schuldig gemacht: Sie haben mit ihrer Begünstigung der Täter erst möglich gemacht, dass diese weitere Verbrechen begehen konnten und die Betroffenen keinerlei Aufmerksamkeit erfuhren. Diese Haltung der obersten Verantwortlichen hat auf die gesamte Organisation gewirkt und letztlich diesen falschen Weg im Umgang mit sexuellem Missbrauch geebnet. Obgleich in den 60er- und 70er-Jahren ein anderer Zeitgeist herrschte, in dem Obrigkeit wie die Kirche relativ frei schalten und walten konnte, so war doch nicht zu erwarten, dass angesichts der hohen moralischen und ethischen Grundsätze die Institutionen sich dermaßen empathielos mit den Verbrechen von Klerikern und Kirchenbediensteten solidarisierten und die Täter schützten. So entstand bei den Tätern – teilweise auch ermutigt beispielsweise durch Erzbischof Jaeger – der Eindruck, dass man keine Sanktionen zu befürchten hatte. Auch heute erfahren wir immer wieder Äußerungen von Gemeindemitgliedern, die nachgewiesene und teilweise auch abgeurteilte Strafta-

ten infrage stellen. Hier hat aber auch die Gesellschaft und nicht zuletzt der Rechtsstaat versagt, wenn bekannte Taten nicht hinterfragt oder von den Behörden nicht oder nur unzulänglich verfolgt wurden. Zu diesem Thema sind heute schon diverse Gutachten anderer Bistümer aussagekräftig. Die Untersuchungen in Paderborn durch die Universität, aber auch die UAK zeigen erschreckende Beispiele für den falschen Umgang mit den Taten, den Tätern und den Betroffenen auf. Auch die Gerichte zeigen hier eine erschreckende Nachsicht für schwerste pädophile Straftäter und Milde im Umgang mit den Tätern.

Die UAK hat jüngst Vorschläge zur Täterprävention formuliert. Welche Punkte daraus halten Sie für besonders wirksam – und woran wird man den Erfolg in zwei, drei Jahren erkennen?

Erinnerungskultur und Aufmerksamkeit, besondere Obacht und Schutz beim Umgang mit Kindern stelle ich dabei an die erste Stelle. Kein Kind sollte erleben, was vielen Betroffenen wie uns angetan wurde. Kein Täter sollte sich zukünftig in Sicherheit wiegen. Dabei ist auch daran zu denken, welche Unterstützungsangebote eingerichtet werden, damit Personen mit pädophilen oder gewalttätigen Veranlagungen davon abgehalten werden können, zu Verbrechen zu werden, und wie diese von kirchlichen Aufgaben ferngehalten werden können. Letztlich ist das aber auch eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe – die Kirche allein kann diese Herausforderung nicht schaffen. Alle Menschen müssen ihre Aufmerksamkeit schärfen, Schutz für Schutzbedürftige gewährleisten sowie Verbrechen und Verbrechen mit aller Kraft entgegen treten.

Wenn wir zehn Jahre nach vorn schauen: Was wäre für Sie ein Zeichen, dass Aufarbeitung wirklich gelungen ist?

Vieles wird sich leider biologisch erledigen und damit keine Lösung erfahren, denn eine Vielzahl der Betroffenen ist heute in einem hohen Alter. Aufarbeitung wird nur gelingen, wenn die Verantwortlichen den Kraftakt angehen, schnelle und umfassende Aufarbeitung zu erreichen. Und dabei meine ich auch: Selbst als Verantwortliche tätig werden und die Aufarbeitung nicht nur der Wissenschaft, diversen Kommissionen oder den Betroffenen zu überlassen. Hier erwarten Betroffene eine deutliche Veränderung. Nur wenn die Leitung mit mutigen Schritten und aktivem Handeln vorangeht, wird auch die Institution Erzbistum, das Generalvikariat und dessen Verwaltung bei ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Mut und Kraft wecken, daran mitzuwirken. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, mit stetigem Mahnen und Fordern hier ein Umdenken zu erreichen.

Vielen Dank für das Gespräch. ●

Von Marcel Clasen

Prävention sexualisierter Gewalt endet nicht mit einer einzelnen Schulung. Seit 15 Jahren ist sie fester Bestandteil im Erzbistum Paderborn – und bleibt eine dauerhafte Aufgabe. Tausende Mitarbeitende haben in diesem Zeitraum an Präventionsschulungen teilgenommen. Doch Prävention bedeutet mehr: Auch im Umgang mit herausfordernden Fragen unserer Zeit müssen Verantwortliche sprachfähig sein. Darum trainieren leitende Pfarrer und pastorale Führungskräfte praxisnah, wie sie in Gemeinden, gegenüber Medien und in der Öffentlichkeit den richtigen Ton treffen und schwierige Themen klar benennen können.

Ansprechbar: das Team Prävention

Das Team Prävention möchte ein Umfeld der Achtsamkeit im Erzbischöflichen Generalvikariat schaffen: „Eine Kultur des achtsamen Miteinanders ist die Grundlage für den wirksamen Schutz von Kindern, Jugendlichen und hilfebedürftigen Erwachsenen“, erklärt Vanessa Meier-Henrich, die Präventionsbeauftragte des Erzbistums. 15 Jahre gibt es schon Präventionsschulungen in den Gemeinden und im Erzbischöflichen Generalvikariat sowie bei allen anderen Verwaltungsträgern und Einrichtungen – 10.650 Mitarbeitende nahmen in dieser Zeit insgesamt daran teil. Die Schulungen werden nach einem Curriculum, Lehrprogramm genannt, gestaltet. Wichtig für wirksame Prävention von sexualisierter Gewalt ist es, alle Verantwortungstragenden – ob ehrenamtlich, hauptamtlich oder hauptberuflich – für das Thema zu sensibilisieren. Die Ersts Schulungen zur Prävention haben bislang circa 105.000 ehren- und hauptamtlich tätige Frauen und Männer (eingerechnet auch Wiederholungen) absolviert (Stand: Ende 2024). „Zum teilnehmenden Personenkreis gehören neben Seelsorgerinnen, Seelsorgern und ehrenamtlich Engagierten auch die Mitarbeitenden im Erzbischöflichen Generalvikariat“, erklärt Vanessa Meier-Henrich. Alle sollen wissen, welche Strukturen Täterinnen und Täter ausnutzen. „Nur mit diesem Wissen ist es möglich, für Anvertraute ein möglichst sicheres Umfeld schaffen zu können“, ergänzt Stefan Beckmann, der als Präventionsfachkraft im Team mitarbeitet. Im Fall der Fälle sollen die Mitarbeitenden so fähige Helfer:innen sein. Teilnehmende berichten aus

»Prävention stärken, Sprache finden!«

*Wie das Erzbistum Paderborn seit 15 Jahren Mitarbeitende schult,
Tausende für die Prävention sexualisierter Gewalt sensibilisiert und
Führungskräfte fit macht für schwierige Themen*



Präventionsschulung mit Stefan Beckmann, Fachkraft im Team Prävention des Erzbischöflichen Generalvikariats

Foto: Besim Mazhqi

Prävention sorgt für Handlungssicherheit bei Hauptberuflichen

Um Mitarbeitende für den Schutz vor sexualisierter Gewalt zu sensibilisieren, bietet das Erzbistum Paderborn seit einiger Zeit ein gestuftes Schulungsprogramm für hauptberuflich Engagierte an. Ziel ist es, Handlungssicherheit zu geben und die Institutionellen Schutzkonzepte der Einrichtungen im Arbeitsalltag zu verankern. Welche Schulung besucht wird, legen die jeweiligen Führungskräfte anhand der Stelle der Mitarbeitenden zu Beginn fest. Zur Auswahl stehen die zeitlich unterschiedlichen und intensiven Formate. Ergänzend absolvieren alle Mitarbeitenden eine verpflichtende Grundsensibilisierung per E-Learning auf der Plattform [wirzeit.org](https://www.wirzeit.org) des Erzbistums. Dieses digitale Modul führt in die Institutionellen Schutzkonzepte ein und bildet die Grundlage für die weitere Auseinan-

dersetzung mit dem Thema. Im laufenden Jahr fanden dazu sechs BasisPlus-Schulungen (sechs Stunden) und ebenfalls vier Intensivschulungen (zwölf Stunden) statt, um möglichst viele Mitarbeitende zu erreichen. Für 2026 sind bereits neue Präsenzs Schulungen geplant.

Medientraining stärkt Sprachfähigkeit kirchlicher Führungskräfte

Prävention sexualisierter Gewalt, der Immobilien- und Bistumsprozess, die Rolle von Frauen in der Kirche oder die Haltung der Kirche gegenüber völkischem Nationalismus und rechtsextremem Gedankengut: Die Liste der herausfordernden Themen ist lang. Umso wichtiger ist es, in diesen schwierigen Themen sprachfähig zu sein. Dies gilt insbesondere für die Leiter der Pastoralen Räume und Laien als Pfarrbeauftragte. Sie sind das Gesicht der Kirche vor

Ort. Aus diesem Grund werden die leitenden Pfarrer und Pfarrbeauftragten im Erzbistum Paderborn in praxisnahen Trainings darin geschult, in ihren Gemeinden den richtigen Ton zu treffen und inhaltlich sprachfähig zu sein.

Medientrainer Wolf-Christoph Puchner und Ingo Bosch führten das Training im Auftrag des Erzbischöflichen Generalvikariats durch. 87 Leiter der Pastoralen Räume nahmen in diesem Jahr an den vier Kick-off-Veranstaltungen teil. Inhalt war zunächst die Kommunikationstheorie. Im Herbst folgten auch Schulungen für einige Mitarbeitende aus der Verwaltung. Im Anschluss an diese erste Schulungsrunde absolvierten die Teilnehmenden bei weiteren Terminen als Kleinstgruppen von zwei bis drei Personen Interviewtrainings. Einen Monat darauf folgte ein fünfstündiges Kleingruppentraining. Die Bistumsleitung, einschließlich Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz, nahm sich von den Trainings nicht aus, um einen Eindruck von Setting und Inhalten zu bekommen. Besonderes Augenmerk lag auf Interviewsituationen. Vor laufender Kamera stellten sich die Teilnehmenden kritischen Fragen. Im Anschluss erhielten sie direktes Feedback. Ziel des Trainings ist: „Alle Mitarbeitenden sollen in ihre natürliche und mündliche Sprechweise kommen“, erklärt Puchner. Ebenso wichtig sei Wachsamkeit: schwierige Situationen frühzeitig zu erkennen und problematische Entwicklungen anzusprechen. Medientrainer Puchners Fazit fällt positiv aus: „Sympathisch, glaubwürdig,

konkret“ hätten die Teilnehmenden in den Trainings gewirkt. Auch Domvikar Dr. Rainer Hohmann, Bereichsleiter Pastorales Personal im Generalvikariat, spricht von einer „sehr hilfreichen“ Fortbildung. Daran haben seit Beginn 2025 knapp 90 Prozent der pastoralen Führungskräfte teilgenommen. Damit die Unterstützung nicht auf die Trainings beschränkt bleibt, begleitet die Abteilung Kommunikation unter Leitung von Heike Meyer die Verantwortlichen bei Bedarf vor Ort.

Die Teilnehmenden nutzten die Trainings zugleich, um eigene Themen einzubringen. Eine Zwischenlese findet Anfang 2026 statt, bei der alle gesammelten Erfahrungen zusammengetragen werden. Darüber hinaus stehen Einzeltrainings zur gezielten Vorbereitung auf wichtige Gespräche oder öffentliche Auftritte bereit. So soll auch künftig gewährleistet sein, dass die Schulungen praxisnah bleiben und den Bedürfnissen entsprechen. ●

Prävention in Zahlen

15 Jahre

gibt es schon Präventionsschulungen in den Gemeinden und im Erzbischöflichen Generalvikariat sowie bei allen anderen Verwaltungsträgern und Einrichtungen

10.650

Mitarbeitende nahmen in dieser Zeit insgesamt an den Schulungen teil

105.000

ehren- und hauptamtlich tätige Frauen und Männer haben die Ersts Schulungen zur Prävention bislang absolviert (eingerechnet auch Wiederholungen)



An einem Morgen im Spätsommer 2023 erreichte Propst Stephan Schröder ein Anruf, nach dem in St. Laurentius Arnsberg nichts mehr war wie zuvor. Am anderen Ende der Leitung meldete sich Thomas Wendland, Interventionsbeauftragter des Erzbistums Paderborn. Er informierte darüber, dass ein ehemaliger Priester, der seit 1991 in Arnsberg eingesetzt war und bis zu seinem Tod 2016 auch dort lebte, verurteilter Täter sexualisierter Gewalt war: Johannes Nokelski, ein beliebter Pfarrer, der sich stark in der Jugendarbeit eingesetzt hatte. Viele ältere Mitglieder der St.-Norbertus-Gemeinde haben persönliche Erinnerungen und standen in enger Verbindung zu ihm.

Der Fall Nokelski

Johannes Nokelski war im Bistum Aachen 1969 wegen Unzucht an minderjährigen Jugendlichen zu einer Haftstrafe verurteilt worden, die er 1970/71 im offenen Vollzug verbüßte. Während dieser Zeit war er in Attendorn seelsorglich tätig. Nachdem zwei Fachgutachten mit keinen weiteren Ausfälligkeiten rechneten, setzte ihn das Erzbistum Paderborn in Abstimmung mit dem Bistum Aachen ein. So war Johannes Nokelski, bevor er nach Arnsberg kam, auch in Peckelsheim, Letmathe und Rüthen im Dienst. Die Verantwortlichen der Gemeinden waren über seine Vorgeschichte nicht informiert worden. Nachgewiesen oder glaubhaft vorgebracht sind vier Fälle sexueller Gewalt im Bistum Aachen, acht weitere im Erzbistum Paderborn werden ihm vorgeworfen, wobei aus Arnsberg kein Vorwurf bekannt ist.

Ein ehemaliger Priester, der seit 1991 in Arnsberg eingesetzt war und bis zu seinem Tod 2016 auch dort lebte, war verurteilter Täter sexualisierter Gewalt.

Intervention in schwierigen Lagen

„Als Interventionsbeauftragter sehe ich in diesem Fall genau das, was heute nicht mehr passieren darf – und was wir mit Prävention und Intervention gezielt verhindern wollen“, so Wendland, der über einen Betroffenen von dem Missbrauchsfall erfuhr. „Zugleich aber ist Arnsberg ein gutes Beispiel dafür, wie wir im Erzbistum heute intervenieren.“ Auch wenn sich das Leid der Betroffenen und der Vertrauensverlust der Gläubigen, die solch persönliches Fehlverhalten und institutionelles Versagen mit sich bringen, mit keiner noch so guten Intervention ausgleichen lassen.

„Als mich die Nachricht erreichte, war ich geschockt“, erinnert sich Propst Schröder. Vor zwei Jahren erst war er nach Arnsberg gekommen, 13 Jahre hatte er davor als Jugendpfarrer gearbeitet. Kinder begleiten zu dür-

fen, das weiß er, bedeutet einen hohen Vertrauensvorschuss. Sein erster Impuls: die Informationen transparent zu machen. „Ich wollte unbedingt, dass wir aktiv und vor der Presse an die Öffentlichkeit gehen.“ In enger Abstimmung mit dem Generalvikariat wandte sich Propst Schröder also an den Kirchenvorstand und gemeinsam mit dem Interventionsbeauftragten an das Pastoralteam und den Norbertusrat (Gemeindevorstand St. Norbertus). Gemeinsam entschied man sich dazu, auch die Gemeinde zu informieren.

Ein hochemotionaler Abend

Im Juni 2024 versammelten sich mehr als 100 Personen in der Propsteikirche St. Laurentius. Die Presse war vor Ort, auch Betroffenenvertreter waren anwesend. Die Situation war angespannt. Propst Schröder begrüßte als Hausherr und lud die Gemeinde zu einem Gebet ein, um die Sprachlosigkeit, die in der Luft lag, in Worte zu fassen. Mit General-

vikar Thomas Dornseifer war ein Vertreter aus der Bistumsleitung da. Er informierte über die Fakten des Falls. Thomas Wendland erläuterte den Umgang des Erzbistums mit sexualisierter Gewalt. Eine externe Moderatorin gab der Gemeinde die Möglichkeit, sich zu äußern. Ein Mann ergriff das Mikrofon und ließ seinem Frust unter Tränen Raum. In vielen Gesichtern machte sich Verärgerung über den Priester breit, dem so viele Gläubige sich und ihre Kinder anvertraut hatten, Verunsicherung angesichts eines brüchig gewordenen Weltbilds, vor allem aber Wut auf Verantwortungsträger im Erzbistum. „Es war ein sehr emotionaler Abend, der mich lange bewegt hat“, erinnert sich Propst Schröder. „Am Ende sah ich in viele enttäuschte Gesichter und spürte, dass etwas fehlte.“ Statt eines Schlussgebets sagte er also: „Entschuldigung. Für diese Kirche, für die ich Verantwortung trage und deren Gesicht auch ich bin. Ich bin selbst sprachlos und verletzt.“

Entschuldigung. Für diese Kirche, für die ich Verantwortung trage und deren Gesicht auch ich bin. Ich bin selbst sprachlos und verletzt.

Propst Stephan Schröder, Leiter der Propsteipfarrei St. Laurentius

Ich sehe in diesem Fall genau das, was heute nicht mehr passieren darf – und was wir mit Prävention und Intervention gezielt verhindern wollen.

Thomas Wendland, Interventionsbeauftragter des Erzbistums Paderborn

»Das Unaussprechbare in Worte fassen!«

Wie die Arnsberger Propsteipfarrei St. Laurentius mit einem schweren Missbrauchsfall umging VON DR. CARINA MIDDEL

Geschützte Räume und persönliche Begleitung

Bis heute bietet das Seelsorgeteam in Arnsberg offene Seelsorgegespräche an. Rund 25 Einzel- und Gruppengespräche, in denen auch leise Stimmen gehört werden, haben stattgefunden. Thomas Wendland hat in Arnsberg außerdem ein Gespräch mit ehemaligen Messdienerinnen und Messdienern geführt. „Die Wahrheit ist auf dem Tisch. Jetzt heißt es, zu schauen, was die Menschen brauchen, um damit umzugehen“, erklärt Propst Schröder, den seither viele Mails und Briefe erreicht haben. Positive Rückmeldungen zu seinem ehrlichen Umgang mit dem Missbrauchsfall, aber auch Stimmen, die Täter und Kirche schützen wollen und die öffentliche Diskussion kritisieren. „Ich trage keine Verantwortung dafür, was passiert ist. Aber ich habe als leitender Pfarrer Verantwortung, wie wir damit umgehen“, rechtfertigt Propst Schröder den Arnsberger Weg.

Prävention und Intervention im Erzbistum

Eine Konsequenz: Das Präventionschutzkonzept wurde in Arnsberg genau geprüft und die Präventions-schulungen wurden auf weitere Personengruppen ausgeweitet. Dankbar ist der Propst für die verantwortungsbewusste und einfühlsame Begleitung durch Thomas Wendland, mit dem er während dieser Zeit in engem Austausch stand. Gewünscht hätte er sich als Pfarrer vor Ort anfangs klarere Standards des Erzbistums zum Vorgehen in Missbrauchs-fällen, so zum Beispiel in der Frage, an wen Informationen weitergegeben werden dürfen, ob der Name des Täters in der Öffentlichkeit genannt werden darf und wie generell mit Presseanfragen umgegangen wird.

Bis heute bietet das Seelsorgeteam in Arnsberg offene Seelsorgegespräche an. Rund 25 Einzel- und Gruppengespräche, in denen auch leise Stimmen gehört werden, haben stattgefunden.

Thomas Wendland, der auf Grundlage der Interventionsordnung arbeitet, verfährt in Fällen wie diesem nach einem festen Konzept einer „Intervention vor Ort“ (IvO). Ergänzend zur Interventionsordnung, die eine Meldung von Verdachtsfällen an die Staatsanwaltschaft, eine kirchliche Untersuchung und eine Beurteilung des Beschuldigten unter Berücksichtigung aller rechtlichen Aspekte wie der Persönlichkeits- und Datenschutzrechte vorsieht, regelt das IvO-Konzept, dass alle sinnvoll und rechtlich vertretbaren Instanzen informiert werden, in Abstimmung mit den Verantwortlichen vor Ort: 1. die Pfarrer und das Pastoralteam, 2. die Gremien und ggf. betroffene Mitarbeitende und 3. die Gemeinde. Als 4. Säule ist ab diesem Herbst eine Beratung der Gemeinden geplant. Sie soll helfen, angemessen mit den aufkommenden Emotionen der Menschen umzugehen, und Wege aufzeigen, wie sich die irritierten Systeme neu organisieren können, wenn zum Beispiel ein Pfarrer plötzlich ausfällt. Für von Missbrauch Betroffene stehen im Erzbistum eigene Unterstützungsangebote offen, die, so Wendland, in diesem Jahr nochmals deutlich ausgebaut wurden.

Dass der Weg, der in Arnsberg gegangen wurde, nicht nur schmerzhaft war, sondern auch ein Exempel statuiert hat und durch den Erzbischof unterstützt wird, gibt Propst Schröder Hoffnung. Dabei wird wohl nicht nur sein vergangenes, sondern auch das kommende Jahr noch im Zeichen dieser schrecklichen Geschichte stehen. Auf dass in geschützten Räumen und in der persönlichen Begleitung der Gemeinde wie Einzelner wieder Vertrauen in Kirche wachsen kann. ●

wirzeit. 1000 gute Gründe

ERZBISTUM PADERBORN AUF TIKTOK • UMBAU DER BVB-GRÜNDERKIRCHE • SPIELE- UND BUCHTIPPS

GRUND
NR. 240



**Auf geht's: „Steh auf, werde licht, denn es kommt dein Licht und die Herrlichkeit des Herrn geht strahlend auf über dir.“ Die Bibel – Jesaja 60,1*

Mut ist Angst – plus ein Schritt mehr. Mut ist die Erkenntnis, dass etwas anderes größer und wichtiger ist. Etwas, für das es sich lohnt, den ersten Schritt zu tun. So in etwa müssen es auch die Sterndeuter empfunden haben, die das diesjährige Weihnachtsmotiv von „1000 gute Gründe“ zeigt. Sie waren mutig, weil sie trotz der Gefahr durch König Herodes Jesus folgten,

dessen Stern sie am Himmel sahen. Sie wagten sich auf eine gefährliche Reise, um den neugeborenen König zu feiern. Anschließend ignorierten sie auch noch die Anweisung, zu Herodes zurückzukehren, indem sie nach einer göttlichen Warnung einen anderen Weg nahmen. Ihr Mut war gewaltig, denn sie wussten, dass sie mit dem Tode bestraft würden, wenn sie einen König außer Herodes anerkennen. Doch sie folgten ei-

ner inneren Überzeugung – und diese Haltung kann uns auch heute inspirieren.

Mut ist immer möglich

Der bewegende Transformationsprozess in unserem Erzbistum, die großen Herausforderungen innerhalb der katholischen Kirche, die angespannte Grundstimmung weltweit – das und mehr kann zu einer

resignativen Haltung und einem inneren Rückzug führen. Doch lasst uns besonders in dieser Zeit, die uns auf die Krippe zuführt, nicht vergessen: Christlicher Mut ist die Bereitschaft, aus dem Hamsterrad der schlechten Neuigkeiten auszusteigen. Die Adventszeit lädt uns ein, mutig und freudig auf den Herrn zu warten. Nutzen wir sie und erinnern wir uns wieder einmal neu daran, der Gegenwart, wie sie auch sein

mag, mit Herz und Tat gegenüberzutreten. Dabei können die folgenden Seiten helfen. Weil Mut etwas ist, das nie nur uns selbst gilt, zeigen wir auch in dieser „wirzeit“ Menschen und Projekte, die Mut machen – und zum Mitmachen einladen. ●

Mehr Informationen:
Wie die Initiative „1000 gute Gründe“ auch in Ihrer Gemeinde Mut machen und ausstrahlen kann, das erfahren Sie unter <https://noch-ein-grund-mehr.de>



GRUND NR. 126

MIT GOTT VON MENSCH ZU MENSCH!*



***Gott sagt:** „Ich werde dich segnen. Ein Segen sollst du sein. Ich werde segnen, die dich segnen.“ DIE BIBEL – GENESIS 12,2-3

noch-ein-grund-mehr.de

HOFFNUNG BEFLÜGELT!*



***Jesus sagt:** „Ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch herabkommen wird; und ihr werdet meine Zeugen sein.“ DIE BIBEL – APOSTELGESCHICHTE 1,8

noch-ein-grund-mehr.de



GRUND NR. 268

GOTT GÖNNT!*



***Jesus sagt:** „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“ DIE BIBEL – JOHANNES 10,10

noch-ein-grund-mehr.de

GRUND NR. 456

VERTRAUEN IST DIE STILLSTE ART VON MUT!*



***Mutmachen:** „Wer dem Herrn vertraut, wird seine Güte erfahren. Freut euch und jubelt über den Herrn, ihr, die ihr ihm treu seid!“ DIE BIBEL – PSALM 32,10-11 (Übersetzung: GNB)

noch-ein-grund-mehr.de

GRUND NR. 91

ES KÖNNTE AUCH NACH VORNE LOSGEHEN!*



***Mit Gottvertrauen läuft's:** „Er befiehlt seinen Engeln, dich zu behüten auf all deinen Wegen. Sie tragen dich auf Händen, damit dein Fuß nicht an einen Stein stößt.“ DIE BIBEL – PSALM 91,11-12

noch-ein-grund-mehr.de

GRUND NR. 43

HALLO, DU GELIEBTER MENSCH!

Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwartiges noch Zukünftiges noch Gewalten, weder Höhe noch Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn. Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwartiges noch Zukünftiges noch Gewalten, weder Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn. Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwartiges noch Zukünftiges noch Gewalten, weder Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn. Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwartiges noch Zukünftiges noch Gewalten, weder Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist. Römer 8,38-39

GOTT

***Gott liebt dich. Diese Liebe vergeht niemals:** „Ich habe nie aufgehört, dich zu lieben. Ich bin dir treu wie am ersten Tag!“ DIE BIBEL – JEREMIA 31,3 (Übersetzung: GNB)

noch-ein-grund-mehr.de

GRUND NR. 625

DU BIST GENUG.*

GOTT

***Du bist ein Schatz:** „Weil du in meinen Augen teuer und wertvoll bist und weil ich dich liebe!“ DIE BIBEL – JESAJA 43,4

noch-ein-grund-mehr.de

GRUND NR. 410

WIE GOTT MIR, SO ICH DIR!*



***Reich beschenkt:** „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist! Gebt, dann wird auch euch gegeben werden!“ DIE BIBEL – LUKAS 6,36-38

noch-ein-grund-mehr.de

GRUND NR. 789

D U B I S T D E R G O T T D E R M I C H S I E H T !*

1. MOSE 16,13 (ÜBERSETZUNG: HFA)

***Klar erkannt:** „Ich liebe dich, Herr, denn durch dich bin ich stark! Du mein Fels, meine Burg, mein Retter, du mein Gott, meine sichere Zuflucht, mein Beschützer, mein starker Helfer!“ DIE BIBEL – PSALM 18,2-3 (Übersetzung: GNB)

noch-ein-grund-mehr.de

GRUND NR. 54

ICH BIN GEKOMMEN, UM EUCH ZU RETTEN.*



Neue Motive zu Weihnachten

Das macht Mut: 12 gute Gründe für das Jahr 2026!

Passend zu Weihnachten hat das Team der Initiative „1000 gute Gründe“ für alle Engagierten und Interessierten im Erzbistum ein besonderes Geschenk gestaltet: 12 neue Motive, die durch das kommende Jahr begleiten. Als Plakate, Postkarten, Social-Media-Motive – und als Postkartenkalender voller Zusprüche, der ein echter Hingucker in Kirchengemeinden, im Büro oder im eigenen Zuhause ist VON JULIA KORTÜM

Über den eigenen Glauben zu sprechen, fällt vielen Christinnen und Christen nicht leicht. Oder mehr noch: Sie sind erst einmal sprachlos, wenn sie gefragt werden, warum sie immer noch in der Kirche seien. Ihnen fehlen Antworten auf Fragen wie: Warum besuche ich gerne den Gottesdienst? Warum bezahle ich meine Kirchensteuer? Warum engagiere ich mich in meiner Kirchengemeinde? „Besonders vor kirchenfernen Menschen ist es oft gar nicht so einfach, den eigenen Glauben in Worte zu fassen – aber wenn man es versucht, merkt man oft plötzlich, wie gut es tut“, sagt Thomas Kuhr, Community Manager im Erzbistum Paderborn und Ansprechpartner für die Initiative „1000 gute Gründe“. „Je besser Menschen das, was sie im Innersten bewegt, kommunizieren können, desto klarer können sie ihre Haltung und ihre Werte auch in den gesellschaftlichen Diskurs einbringen. Schließlich will man andere ja daran teilhaben lassen, wenn man von etwas überzeugt und begeistert ist“, erklärt er weiter.

Die Initiative „1000 gute Gründe“ hilft seit mittlerweile dreieinhalb Jahren Gläubigen im Erzbistum und

auch bundesweit dabei, sprachfähig zu werden, und ermutigt dazu, Glaubenserfahrungen mit anderen zu teilen. Zu den guten Gründen zählen interessante Zahlen, Funfacts und kleine Denkanstöße aus den unterschiedlichsten Bereichen des Lebens. Argumente für Gott, den Glauben und die Kirche. Zusprüche aus der Bibel, humorvolle Glaubenssätze und ernsthafte Mutmacher.

Mut zur Sprache

Doch warum ist Sprache überhaupt so mächtig – und sprachfähig sein für uns so wichtig? Weil Sprache unsere Wirklichkeit formt – im Alltag genauso wie in unserem religiösen Leben. Indem sie uns Informationen liefert und es uns ermöglicht, Beziehungen zueinander aufzubauen. Auch Gott hat in der Bibel mit vielen Menschen direkt kommuniziert – mündlich mit Adam, Eva und Mose, durch einen Traum mit Jakob, durch Visionen mit Saulus und Ananias und durch die Schrift mit den Israeliten in den Zehn Geboten. In jedem dieser Fälle vermittelte er Informationen und baute Beziehungen auf, die für die Veränderung der Wirklichkeit derer, zu denen er sprach, entscheidend waren. Auch

Jesus benutzte ständig die Sprache, um Gleichnisse zu erklären, die Menschen zu unterweisen, wie sie ehrlich leben sollten, und Beziehungen aufzubauen.

Sprache hat die Macht, uns zu ermutigen. Ein paar gute Worte können viel bewirken, indem sie unsere Wirklichkeit so verändern, dass wir ein bisschen mehr an uns und unsere Fähigkeiten glauben.

Für uns ist es mit der Sprache heute nicht anders. Ein einziges Wort der Begrüßung kann etwas verändern und eine erste Verbindung entstehen lassen. Sprache hat die Macht, uns und andere zu ermutigen – oder

zu entmutigen. Ein paar gute Worte können viel bewirken, indem sie unsere Wirklichkeit so verändern, dass wir ein bisschen mehr an uns und unsere Fähigkeiten glauben. Und mit der Zeit können diese kleinen Veränderungen zu größeren führen. Das hat wohl jeder und jede schon einmal erlebt. Hören wir die Worte „Ich liebe dich“ von einem Elternteil, einer Freundin, dem Ehepartner oder dem eigenen Kind im richtigen Kontext, fühlt man sich zutiefst angenommen. Sprache ist ein magisches Werkzeug, das insbesondere Christinnen und Christen in ihrem täglichen Leben und auf ihrem spirituellen Weg einsetzen können und sollten, um die Wirklichkeit für sich und andere positiv zu gestalten.

Zusätzliche Glaubensimpulse

Die zwölf neuen Motive von „1000 gute Gründe“ sollen Sie dabei unterstützen – ob persönlich oder in Ihrer Arbeit, auf Festen oder Versammlungen, intern oder öffentlich, analog oder digital. Sämtliche Materialien zum Bestellen und Downloaden finden Sie wie immer im Online-Shop des Erzbistums unter <https://shop.erzbistum-paderborn.de/>

und im Webportal der Initiative <https://noch-ein-grund-mehr.de/>. Zusätzlich zu den Materialien werden zu den monatlichen Motiven des Postkartenkalenders Impulse formuliert, die das jeweilige Thema spirituell vertiefen, neu vom Glauben erzählen und davon, wie er mitten im Leben eine Rolle spielen kann. Sämtliche Impulse finden Sie unter: <https://noch-ein-grund-mehr.de/gute-gruende/kalender-impulse/>

Das Team von „1000 gute Gründe“ möchten aber nicht nur gute Gründe präsentieren, es möchte vor allem auch erfahren, was Sie im Leben und Glauben trägt! Machen Sie mit und schicken Sie uns Ihren guten Grund zu. Im Webportal der Initiative können Sie unter dem Menüpunkt „Gute Gründe“ Ihren eigenen direkt einsenden – und lesen, was andere glauben und fühlen. Und wer weiß, vielleicht inspirieren Ihre Worte im kommenden Jahr eines der neuen zwölf Motive. ●

Mehr Informationen:
Wie die Initiative „1000 gute Gründe“ auch in Ihrer Gemeinde Mut machen und ausstrahlen kann, das erfahren Sie unter <https://noch-ein-grund-mehr.de>



Der Postkartenkalender 2026 ist erhältlich unter: <https://shop.erzbistum-paderborn.de/>



**JEDES KIND
BRAUCHT
EINEN ENGEL!**

Neues von der Schulstart- Aktion!

Die Schulstart-Aktion „Jedes Kind braucht einen Engel!“ des Erzbistums Paderborn begleitet Schülerinnen, Schüler, Lehrkräfte und Eltern zwar vor allem beim Start ins Abenteuer Schule – doch auch darüber hinaus gab und gibt es immer wieder neue Materialien und Glaubensimpulse für weitere Meilensteine im Schuljahr. Dazu zählen zum Beispiel die Zeugnisausgabe oder der Beginn des neuen Halbjahres.

Passend dazu hat das Team der Schulstart-Aktion den beliebten Jahreskalender für Klassenzimmer auf 2026 aktualisiert und ihn um ein zweites Plakat (beide im Format DIN A1) ergänzt: ein großformatiges Jahreskreisposter, mit dem Kinder spielerisch die christlichen Feiertage gemeinsam entdecken können. Zusätzlich sind ein neuer Stundenplan, eine Zeugnismappe und viele weitere Materialien zum Bestellen und Downloaden im Webportal der Schulstart-Aktion erhältlich. ●



Alle neuen Materialien unter: <https://noch-ein-grund-mehr.de/schulstart/>



Am Martinstag besuchte Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz die Stadtteilküche Sieker / Bielefeld

GLÜCKLICH/T SEIN! 2025

»Tausend Dank für Ihr überwältigendes Engagement!«

Von Julia Kortüm

Sechs Wochen Mitmachaktion GLÜCKLICH/T SEIN! im Erzbistum Paderborn sind vorbei. Und auch im zweiten Jahr zeigte sich: Gerade in den dunklen Monaten des Jahres wird spürbar, wie wichtig Zuwendung und ein Gefühl der Verbundenheit ist. Ein Lächeln, eine nette Begrüßung, ein Kompliment von Herzen, ein Angebot, zu helfen: kleine, aber bedeutende Gesten, die im Alltag allerdings oft zu kurz kommen. Vom 25. Oktober bis zum Nikolaustag am 6. Dezember waren alle dazu eingeladen, eine Haltung der Herzlichkeit einzunehmen und bei den zahlreichen Angeboten der Aktion dabei zu sein. Spendentüten zum Befüllen,

Lichttüten zum Verschenken, wert-schätzende Postkarten, eine Feel-Good-Challenge, ein Online-Game, jeden Freitag ein Freutag auf Instagram, Gewinnaktionen, um liebe Menschen zu überraschen, Inspirationen und vieles mehr fanden und nutzten Interessierte und Engagierte auf dem Webportal der Aktion <https://noch-ein-grund-mehr.de/mitmachaktion>.

„Tausend Dank für Ihr überwältigendes Engagement!“, freut sich Heike Meyer, Kommunikationschefin des Erzbistums. „Die Mitmachaktion schafft ein Bewusstsein dafür, dass man auf vielen, oft ganz einfachen Wegen helfen und ein GLÜCKLICH/T für andere sein kann – auch über die dunkle Jahreszeit hinaus“.

Nachdem im vergangenen Jahr Erzbischof Dr. Udo Markus Bentz eine Spende von 100.000 Euro im Rahmen des WDR2-Weihnachtswunders an die Aktion Deutschland übergab, findet die Aktion auch 2025 ihren Abschluss vor einer besonderen Kulisse: Gemeinsam veranstalten der SCPO7, das Erzbistum Paderborn und die Bürgerstiftung Paderborn am dritten Adventssonntag erstmals ein festliches Weihnachtssingen in der Home Deluxe Arena. Der Gewinn des Abends kommt dem Kinderschutzbund Paderborn zugute – das Erzbistum wird die Spendensumme zusätzlich aufstocken. ●

Mehr zur Mitmachaktion: <https://noch-ein-grund-mehr.de/mitmachaktion/>

Zwischenstand der Mitmachaktion:

15.299

Spendentüten befüllt

17.440

Postkarten an liebe Menschen geschickt

67.515

kleine Glücksmomente mit anderen geteilt

474.129

Glücklichter beim Online-Game GLÜCKLICH/T GO! gesammelt

31.046

Lichttüten verschenkt

Stand: 03.12.2025

»Manchmal bin ich die einzige Gesprächspartnerin!«

Brigitte Ashton (kfd) über ihren guten Grund: Glaube ist Gemeinschaft, Engagement und ein Zeichen gegen Einsamkeit

Von Moritz Kröner

Zuerst habe ich gesagt: „Nein, ich nicht.“ Aber dann dachte ich mir, wenn alle Nein sagen, dann ist ja Ende“, erinnert sich Brigitte Ashton. Das war vor 40 Jahren. Seitdem hält die 70-jährige jedes Jahr einen humoristischen Vortrag beim Frauenkarneval der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) in Sende. „Es macht mir immer noch unheimlich Spaß. Sonst würde ich das alles nicht mehr machen“, sagt sie schlicht. Wallfahrt nach Werl, Maiandacht, Kreuzweg, Fahrradtour, Jahresausflug und eben der Frauenkarneval – jeden Monat biete die kfd etwas an und Brigitte Ashton ist gerne in der Gemeinschaft des Stadtteils von Schloß Holte-Stukenbrock dabei. 75 Frauen im Alter von 35 bis 93 Jahren nahmen am vergangenen Jahresausflug teil. „Eine große Bandbreite. Das bereitet den Engagierten viel Freude, wenn das so angenommen wird und die Frauen abends zufrieden nach Hause gehen“, so Ashton. Besonders die älteren Frauen und die Witwen seien glücklich über die Angebote der kfd im Ort. Es sei wichtig, dass für sie etwas gemacht werde. Das sei Gemeinschaft gegen die Einsamkeit, betont sie. Brigitte Ashton engagiert sich seit drei Jahrzehnten im Vor-

stand der kfd. Sie hat kurz übers Aufhören nachgedacht, diesen Gedanken aber schnell wieder verworfen. „Was will ich stattdessen machen?“, fragte sie sich. Nun ist sie für weitere vier Jahre gewählt. Brigitte Ashton ist Senderin durch und durch: Sie ist dort geboren, zur Erstkommunion gegangen, wurde dort gefirmt, hat dort geheiratet und konnte in diesem Jahr in St. Heinrich auch ihre Goldhochzeit feiern. „Mein Mann sagte mal: ‚Schloß Holte-Stukenbrock hat 26.000 Einwohner. 25.000 davon kennen dich.‘“ Die meisten davon duzen sie selbstverständlich. Die gelernte Schneiderin ist eigentlich Rentnerin. Seit rund 15 Jahren ist sie aber für die Caritas mit Essen auf Rädern unterwegs. Dabei beliefere sie vor allem ältere Menschen. „Manchmal bin ich für sie die einzige Gesprächspartnerin am Tag. Sie sind so dankbar, wenn ich komme. Es ist großartig, anderen so eine Freude zu bereiten. So eine Arbeit habe ich immer gesucht.“ Viel Zeit zum Reden bleibe aber nicht. Rund 30 Adressen stehen an einem Arbeitstag auf ihrer Liste. Einen aufmunternden Spruch habe Ashton immer auf den Lippen. Kraft schöpft sie aus dem Sport – sie spielt Tennis und fährt viel Fahrrad – sowie dem Reisen. Am wichtigsten sei jedoch die Familie: „Ohne meine

Familie ginge das alles nicht“, sagt Ashton. Tochter und Enkelin wohnen direkt nebenan. Auch ihr Sohn wohnt in Sende. Der gegenseitige Zusammenhalt und die Unterstützung aus der Familie geben Kraft und machten den Einsatz für andere erst möglich. Der Glaube spiele für sie eine große Rolle: „Wenn wir in die Welt schauen, kann man das Gefühl bekommen, dass aktuell viel zusammenbricht. Aus dem Glauben schöpfe ich Zuversicht, dass es wieder besser wird. Aus ihm schöpfe ich den Mut weiterzumachen“. Glaube sei vor allem Gemeinschaft mit anderen. Diese erfahre sie in der kfd, im Gottesdienst und im Alltag. Aus dem Glauben Kraft für das eigene Engagement ziehen, die frohe Botschaft leben und Heimat in der Gemeinde erfahren – so lebt Brigitte Ashton Kirche. Ein Priester habe mal zu ihr gesagt: „Nicht nur das Beten zählt, die Gemeinschaft zählt genauso.“ Die Marienwallfahrt nach Werl gehöre genauso dazu wie der Frauenkarneval mit DJ. Das findet sie besonders in zwei Motiven der Initiative „1000 gute Gründe“ wieder: Grund 73 „Wir glauben. Wir feiern. Das Leben!“ und Grund 617 „Deine. Meine. Eine. Gemeinde.“. Ashton: „Als Gemeinde eine Gemeinschaft sein, das sind wir hier in Sende. Und feiern gehört dazu.“ ●

GRUND NR. 701



ICH GLAUBE. GEMEINSAM STATT EINSAM!*

Brigitte Ashton
Mitglied im Vorstandsteam der kfd Sende

*Einander stärken: Die Katholische Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd) im Diözesanverband Paderborn umfasst 60.000 Mitglieder und bietet in 400 Ortsgruppen Gemeinschaften für Frauen und ihre Interessen in Kirche, Politik und Gesellschaft an.

1000 GUTE GRÜNDE
ERZBISTUM PADERBORN
erzbistum-paderborn.de

noch-ein-grund-mehr.de

»Ich muss den Leuten nicht Gott bringen, er ist schon da!«

Vikar Mike Hottmann über seinen guten Grund: als Gemeinschaft Gott auf der Spur sein

Von Moritz Kröner

GRUND NR. 935



ICH GLAUBE. GOTT IST EINE LEBENDIGE WIRKLICHKEIT!*

Mike Hottmann
Vikar im Pastoralen Raum Hagen-Mitte-West

*Er wurde ein Mensch, ein wirklicher Mensch von Fleisch und Blut. Er lebte unter uns, und wir sahen seine Macht und Hoheit, die ihm der Vater gegeben hat. Gottes ganze Güte und Treue ist uns in ihm begegnet. DIE BIBEL – JOHANNES 1,14 (Übersetzung: GNB)

1000 GUTE GRÜNDE
ERZBISTUM PADERBORN
erzbistum-paderborn.de

noch-ein-grund-mehr.de

Mike Hottmann ist Vikar im Pastoralen Raum Hagen-Mitte-West. 1990 in Soest geboren, konvertierte er im Alter von 15 Jahren vom evangelischen zum katholischen Glauben. Nach einer Ausbildung zum Hotelfachmann erwarb er die Allgemeine Hochschulreife. 2012 trat er in eine österreichische Zisterzienserabtei ein und begann dort ein Theologiestudium. Nach dem Eintritt ins Paderborner Priesterseminar 2015 beendete er das Studium an der dortigen Theologischen Fakultät. 2022 wurde er zum Priester geweiht.

Sie sind bereits in jungen Jahren konvertiert, haben im Kloster gelebt. Wie ist es dazu gekommen?
Ich hatte schon früh ein großes Interesse an Religiosität. Meine Oma Helga war ein Vorbild. Sie war fromme Lutheranerin, hat ganz authentisch ihren Glauben gelebt. In der Pubertät habe ich gemerkt, dass es mich woanders hinzieht. Ich bin zunächst aufgrund der Ästhetik beim katholischen Gottesdienst hängen geblieben und über diese äußeren Dinge immer mehr in tiefere Überlegungen gekommen, sodass ich konvertiert bin. Nach dem Abitur stand für mich fest, dass ich einer

geistlichen Berufung nachgehen möchte. Ich bin dann ins Kloster eingetreten. Mit Blick auf die ewigen Gelübde kam ich aber zu dem Entschluss, dass das nicht der Ort ist, an dem ich mein Leben verbringen wollte. Ich verspürte den Drang, in die Gemeinde, die Pastoral, zu gehen.

Nun wirken Sie als Priester. Wie kam es zu dieser Berufung?

Meinen bisherigen Glaubensweg hätte ich mir nicht ausdenken können. Ich bin nicht konvertiert, weil ich Priester werden wollte. Ich hatte nie diesen einen Moment, ab dem ich wusste: Jetzt wirst du Priester. Gott hat mir eine Sehnsucht ins Herz gelegt, der ich versuche nachzugehen. Es ist wie bei zwei Menschen, die sich lieben. Sie können auch nicht immer beschreiben, wo das genau herkommt. Es ist da. Gott liebt uns alle und hat für jeden einen Weg vorgesehen. Bei mir hat er diese Berufung zusätzlich ins Herz gegeben.

Was bedeutet Glaube für Sie?

Mein Glaube gründet auf einer lebendigen Person, einem Gegenüber – Jesus Christus. Ich glaube, dass Gott eine lebendige Wirklichkeit ist. Er ist da. Er lässt uns nicht allein – im Leben wie im Sterben. Für mich ist die Eucharistiefeier ein Kraftort. Jesus kommt im Wort und im Brot, um

mich zu stärken. Ich merke aber auch, dass vielen Menschen der Zugang dazu fehlt. „Alles beginnt mit der Sehnsucht – im Herzen ist immer Raum für mehr, für Größeres“, schreibt Nelly Sachs. Erst kommt die Sehnsucht, dann das Suchen und Finden. In meinem Berufsalltag muss viel geplant werden. Die Gefahr besteht, dass wir allzu oft Dinge nur unter Aspekten von Effizienz und Nützlichkeit sehen. Die Kirche ist aber eine geistliche Gemeinschaft und kein Wirtschaftsunternehmen. Ich wünsche mir, dass wir vor Entscheidungen bewusst einen Schritt zurückgehen und darüber beten, was Gott uns wohl gerade sagen will.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft der Kirche?

Ich erlebe viele Menschen, die auf der Suche sind und oftmals in unseren Pfarreien nicht andocken können. Sie suchen Sinn, aber kein Ehrenamt. Ich wünsche mir einen verlässlichen Ort, an dem Katechese, das Leben mit der Schrift und das Betenlernen ihren festen Platz haben. Einen Ort, an dem Menschen ihrer Sehnsucht nachgehen können, aber auch ihr Ringen und Scheitern Platz haben. Ich muss den Leuten nicht Gott bringen, ich glaube, er ist schon da. Aber ich kann Menschen begleiten, ihm auf die Spur zu kommen. ●

Von Dr. Carina Middel

Dass das Ehrenamt in der Pfarrei St. Petri lebt, spüren alle, die an diesem Freitagnachmittag das Buch-Café Galli cantu am Hüstener Marktplatz betreten. Ein reges Treiben herrscht hier, angeregte Gespräche und Kinderlachen, zwischen den voll besetzten Tischen wird Kaffee serviert und über allem liegt ein Duft frisch gebackener Waffeln. Im Team des Begegnungskaffees engagieren sich Ehrenamtliche aus der Gemeinde. Hier treffen wir den leitenden Pfarrer Daniel Meiworm, der weiß, dass Kirche vor Ort vor allem vom Engagement Einzelner getragen wird.

Engagement in schwierigen Zeiten

Was aber bedeutet es für die Zukunft der Gemeinden, wenn immer mehr Menschen, auch Engagierte, der Kirche den Rücken kehren? St. Petri unterscheidet sich hier nicht von anderen Gemeinden: Mit knapp 200 Kirchaustritten pro Jahr und deutlich weniger Taufen als Sterbefällen wird die rund 10.500 Köpfe zählende Pfarrei kleiner. Besonders beschäftigt hat Pfarrer Meiworm und sein Team in den vergangenen Jahren, dass sich auch vier sehr aktive Gläubige dazu entschieden haben, aus der katholischen Kirche auszutreten. Ihr Argument: Wir können kein anderes Zeichen zum Wandel in die Institution Kirche hineinsenden als dieses. „An ihrem Glauben und ihrer Verbundenheit mit der Gemeinde hat das aber nichts geändert“, so der Pfarrer. „Ihr Engagement, auch ihre inhaltliche Arbeit in Glaubensthemen wird vor Ort nach wie vor sehr geschätzt.“ Die

»Ausgetreten und doch mittendrin!«

Wie sich in der Pfarrei St. Petri in Arnsberg-Hüsten Gemeindemitglieder und ausgetretene Gläubige gemeinsam engagieren



St.-Petri-Kirche in Hüsten

Foto: Besim Mazhij

vier engagieren sich in der Sakramentenpastoral, in der Arbeit mit Messdienern und Sternsängern, bei Kräutersegnungen zu Mariä Himmelfahrt, in Willkommensgruppen und für ein lebendiges Miteinander. Und wollen dies auch weiterhin tun.

Zwischen zwei Stühlen

Als Verantwortlicher vor Ort fühlt sich Pfarrer Meiworm da zwischen den Stühlen. Es ist eine kirchenrechtlich heikle Situation, für die es

nur wenig Erfahrungswerte und Regelungen gibt. „Es tun sich hier viele Fragen auf: Was muss ich aufgrund meiner Rolle als Pfarrer vertreten und wie schätzen wir Engagement unabhängig davon wert? Wie möchten wir mit Menschen umgehen, die zwar keine institutionellen Mitglieder in der Kirche als Körperschaft öffentlichen Rechts sind, mit denen uns aber eine gemeinsame Taufberufung verbindet? Wie können sich ausgetretene Gläubige in die Pfarrei einbringen, sollten sie zum Beispiel

im Immobilienprozess mitentscheiden dürfen? Und können wir uns künftig überhaupt erlauben, auf sie zu verzichten?“ In Hüsten wurden viele Gespräche geführt, auch der Pfarrgemeinderat hat sich, nicht zuletzt mit Blick auf die Gremienwahl, ausführlich mit dem Thema beschäftigt. In Abstimmung mit dem Erzbistum haben Pfarrer Meiworm und sein Team schließlich eine Strategie zur Zusammenarbeit mit aus der Kirche ausgetretenen Gläubigen entwickelt.

Willkommenskultur endet nicht mit Kirchaustritt

„In Hüsten sind wir diese Fragen pastoral angegangen. Wir wollen hier aus christlicher Motivation heraus eine Willkommenskultur leben. Ich denke, wir müssen lernen, mit Verschiedenheit proaktiv umzugehen, und gemeinsam auf dem Weg und im Gespräch bleiben.“ Zumal sich die großen Themen, die oft als Motivation zum Kirchaustritt genannt werden – Missbrauch, Sexualmoral oder auch die Rolle der Frau – vor Ort nicht lösen ließen. Pfarrer Meiworm dagegen will Ermöglicher sein: „Wir wollen ansprechbar und beziehungsfähig bleiben und alle Menschen vor Ort mit ihren Themen und ihrem Einsatz ernst nehmen und wertschätzen.“

Konkret heißt das: Wie die Pfarrei St. Petri mit aus der Kirche ausgetretenen Gläubigen zusammenarbeitet, soll immer im Gespräch mit den konkreten Personen, in Transparenz zu Gemeinde- und Pastoralteam sowie den Gremien geregelt werden. Es besteht zwar kein Recht auf ein Mandat mit Stimmrecht in einem gewählten Gremium, aber im Pfarrgemeinderat können ausgetretene Gläubige als ständige Gäste vertreten sein und sich einbringen. Auch in den Gemeindeteams können sie mitwirken.

Es sind Überlegungen mit Reichweite über den konkreten Fall hinaus. Denn was in Hüsten am Beispiel von vier ehemaligen Gemeindemitgliedern diskutiert wurde, ist mit Blick auf den Wandel in der katholischen Kirche und den aktuellen Transformationsprozess im Erzbistum viel grundsätzlicher. Was da am Ende zählt: Kirche ist umso mehr gefragt, den Raum offenzuhalten, in dem Glaube und Kirche wieder zusammenfinden können. ●

ANZEIGE

Guter Begleiter: Exerzitienkalender 2026 ist online abrufbar

Der Exerzitienkalender 2026 ist online. Die Exerzitienhäuser im Erzbistum stellen wieder ein vielfältiges Programm vor. Neben den klassischen Exerzitien mit Vorträgen oder auch Einzelexerzitien gibt es spannende Formate wie Foto-Exerzitien oder Exerzitien mit Pfeil und Bogen. Meditative Tänze, kreatives Gestalten und Ikonen-Malkurse laden ein, zur eigenen Mitte zu finden. Bergwanderun-

gen in den Alpen oder Pilgertouren vor der Haustür – so breit gefächert ist das Angebot. Das Programm mit allen Angeboten findet sich auf der Homepage des Erzbistums unter Glauben & Leben in der Rubrik „Exerzitien“.

Den Kalender erhalten Sie als PDF direkt über den QR-Code – oder unter www.erzbistum-paderborn.de/glauben-und-leben/exerzitien/



Von Till Kupitz

W

Wer TikTok öffnet, erwartet Tänze, Comedy und Trends, aber nicht direkt Inhalte von der katholischen Kirche. Genau deshalb sorgt der neuer Kanal des Erzbistums Paderborn hier und da für eine Überraschung. Denn seit Pfingsten ist das Erzbistum unter dem Namen @praystation.pb auf der Plattform aktiv und bringt Glaube, Gott und Kirche dorthin, wo junge Menschen ihren digitalen Alltag verbringen.

Damit gehen wir einen Schritt, der vielleicht ungewöhnlich wirkt, für uns aber am Ende nur logisch ist: Wir wollen da sein, wo Jugendliche und junge Erwachsene unterwegs sind. Und das ist heutzutage TikTok, mehr als jede andere App bei den unter 20-Jährigen. Unsere Botschaft: Kirche ist jung, modern, nah an den Trends. Sie hat etwas zu sagen, sie hört zu und sucht den Dialog – auch in kurzen, knackigen 30 oder 60 Sekunden. Das wollen wir zeigen.

Erste Erfahrungen: Chancen und Resonanz

Schon die ersten Wochen haben gezeigt, wie groß das Potenzial von TikTok für unsere Glaubenskommunikation ist. Aber auch, wie herausfordernd dieses soziale Netzwerk zugleich sein kann. Besonders gut funktionieren Inhalte, die an die Lebensrealität junger Menschen anknüpfen. Wenn wir aktuelle Trends mit einem Augenzwinkern auf unseren Büroalltag oder das kirchliche Leben übertragen, stoßen die Videos auf Zuspruch, erhalten Likes und regen zum Dialog an. Das zeigt uns: Glaubenthemen lassen sich humorvoll und niedrigschwellig vermitteln, ohne an Tiefe zu verlieren. Unsere Grundhaltung dabei ist klar: TikTok ist so etwas wie ein großes Experimentierlabor für uns. Wir wollen testen, wie Inhalte, die nicht dem klassischen Medien- oder Glaubensbeitrag entsprechen, bei der jungen Generation ankommen. Für uns geht es darum, Anknüpfungspunkte zu schaffen. Viele Jugendliche erleben Kirche längst nicht mehr selbstverständlich im Alltag. Warum Taufe oder Eucharistie? Wieso kann der Glaube an Gott im Alltag wichtig sein? Wie gestalte ich mein Leben sinnvoll? Mit @praystation.pb wollen wir zeigen: Kirche ist mehr als „die große Institution“ – sie ist auch im Kleinen, im Persönlichen erlebbar.

TikTok tickt anders

Auch deshalb hat der Kanal ein „Gesicht“: Tim Sprenger, 27 Jahre alt, aus der Abteilung Kommunikation. Gemeinsam mit anderen Kolleginnen und Kollegen gestaltet er die Videos, die fast täglich hochgeladen werden.



Foto: Anna-Sophie Meyer / Erzbistum Paderborn

Das Team „Social Media & Video“ des Erzbistums zeigt: Kirche kann TikTok!

@praystation.pb: »Unser Erzbistum auf TikTok!«

Ein neuer Schritt in der digitalen Glaubenskommunikation: Till Kupitz aus der Abteilung Kommunikation berichtet, wie die ersten Erfahrungen des Erzbistums Paderborn auf dem sozialen Netzwerk TikTok aussehen



Tim Sprenger aus der Abteilung Kommunikation ist das Gesicht des TikTok-Kanals



Andrea di Biaggi unterstützt das Social Media Team als freie Mitarbeiterin

Fotos: Tim Sprenger / Erzbistum Paderborn

Der Name „praystation.pb“ war eine von mehreren Ideen, wie man getreu dem Motto „Inhalt statt Marke“ auftreten kann. Er wurde vorab in Umfragen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen getestet und kam dabei gut an.

Was dagegen nicht immer klar und zur echten Herausforderung geworden ist: TikTok folgt eigenen Regeln. Anders als auf Instagram oder Facebook entsteht dort kaum eine feste Follower-Gemeinschaft. Stattdessen entscheidet der Algorithmus, welche Videos ausgespielt werden. Das bedeutet: Mit jedem Beitrag erreichen wir oft neue Menschen. Eine große Chance, denn so kommen wir sehr wahrscheinlich immer wieder mit Jugendlichen in Kontakt, die bisher keinerlei Berührung mit Kirche hatten. Gleichzeitig eine Herausforderung, denn wir konkurrieren bei jedem einzelnen Video um Aufmerksamkeit mit Kanälen, die Millionenreichweiten erzielen.

Schnell, schneller, TikTok-Scrollen

Besonders deutlich spüren wir das beim Scroll-Verhalten: In gerade einmal 1,5 bis 2 Sekunden entscheiden die Nutzenden, ob sie ein Video schauen oder weiterwischen. Was nicht sofort „catcht“, verschwindet im Nichts. Das zwingt uns förmlich dazu, noch präziser und schneller zu werden – in Sprache, Bildern und Botschaften. Welche Botschaft soll das Video mitgeben und wie übersetzen wir sie in die Sprache der Jugendlichen?

Mehr als Glaube: Gesellschaft mitgestalten

TikTok bietet uns nicht nur die Chance, Glaubenthemen auf neue Weise zu erzählen, sondern auch, zu gesellschaftlichen Fragen Position zu beziehen. Wir sprechen über Medienkompetenz, erklären, wie man Fake News erkennt, oder zeigen, warum eine Kommunalwahl mehr Bedeutung hat, als man vielleicht denkt – aus unserer christlichen und katholischen Sicht und Haltung heraus. Gerade weil auf TikTok auch extremistische oder spaltende Inhalte kursieren, wollen wir einen Gegenpol setzen – mit einer Haltung, die auf Nächstenliebe aufbaut und sich für Zusammenhalt in der Gesellschaft starkmacht.

Nach den ersten Wochen ist klar: TikTok ist alles, aber kein Selbstläufer. Wir sind abhängig vom Algorithmus und kämpfen um Aufmerksamkeit im Sekundentakt. Aber es lohnt sich. Denn jedes Video ist eine Chance, jungen Menschen zu zeigen: Kirche hat etwas zu sagen – nahbar, authentisch, manchmal mit Augenzwinkern, aber immer mit Haltung.

Mit @praystation.pb haben wir einen Weg eingeschlagen, der gerade erst begonnen hat. Die bisherigen Erfahrungen machen Mut: Kirche kann auf TikTok präsent sein – relevant für die Lebenswelt junger Menschen und im echten Dialog mit einer Generation, die wir sonst kaum erreichen würden. Auch wenn dabei (noch) keine Millionenaufträge erzielt werden – wir bleiben dran. ●

»Glaube, Liebe, Fußball!«

Nach ihrem Umbau wird die BVB-Gründerkirche ab Dezember 2026 ein neuer Lernort voller Startchancen und weiter ein Ort des Glaubens sein



Foto: Kira Niehues / BVB-Gründerkirche

Karsten Haug, Gemeindefereferent an St. Dreifaltigkeit und Projektleiter der BVB-Gründerkirche, und Maike Vollmer, Managerin der BVB-Stiftung „Leuchte auf“ und zweite Vorsitzende im Förderverein der BVB-Gründerkirche

Von Hans Pöhlmann

Die BVB-Gründerkirche macht Schlagzeilen. Schon in der Vergangenheit konnten die Fans in der Dreifaltigkeitskirche in der Dortmunder Flurstraße, nur fünf Gehminuten vom legendären Borsigplatz entfernt, in Schwarz-Gelb heiraten, ihre Kinder taufen, ihre Toten betrauern (auch mit Urne in der Form eines Fußballs) oder ganz einfach den Fangottesdienst mitfeiern. In ungefähr einem Jahr ist dort aber noch viel mehr möglich. Bedingt durch den Umbau der Kirche finden die meisten Aktivitäten derzeit im Welcome-Zelt statt. Ist der Kirchenumbau aber im Dezember 2026 plangemäß abgeschlossen, wird die BVB-Gründerkirche eine Begegnungsstätte, ein Sozialzentrum, eine Ausstellungsfläche und ein neuer Lernort voller Startchancen sein. Ein Ort, an dem junge Menschen aus dem Borsigviertel, denen es an Orientierung fehlt, glaubwürdige und nahbare Vorbilder erleben können – Heldinnen und Helden aus dem Sport, aber auch Vorbilder aus der Zivilgesellschaft oder aus der Welt des Glaubens. Für die Alten, Armen und Einsamen im Quartier wird die Kirche ein Ort sein, an dem sie Gemeinschaft und Geselligkeit erleben können. Für die Schülerinnen und Schüler an den Schulen ringsum gibt es Hausaufgabenbetreuung und die Möglichkeit, in umweltpädagogischen Projekten mitzuarbeiten. Und ob jung oder alt: Wer Hunger hat, bekommt etwas zu essen. Bei allem sozialen Engagement wird die Dreifaltigkeitskirche ein katholisches Gotteshaus bleiben, ein sakraler Raum. Und für den BVB? Für den Verein wird die Kirche fast zu einem

Vereinsheim und überdies zu einem Raum, der wie kein zweiter dazu geeignet ist, die Vereinswerte auf den Prüfstand zu stellen.

Der Gründermythos: Kicken verboten!

Tatsächlich begann die Geschichte des BVB mit einer Reiberei: An der Wiege des Vereins stand die 1901 in der Dreifaltigkeitsgemeinde gegründete Marianische Jünglingssozialität. Doch alles verändert sich, als der Sodale Franz Jacobi einen richtigen englischen Lederball geschenkt bekommt. Auf einmal grassiert unter den frommen jungen Männern das Fußballfieber! Das Spiel gilt jedoch als verpönt und so will Kaplan Hubert Dewald den „rohen Sport“ seiner Jugendlichen unterbinden: Kicken verboten, erst recht am Sonntag. Der Konflikt eskaliert und am Abend des 19. Dezember 1909 gründen 18 junge Männer unter dem Vorsitz von Franz Jacobi und Heinrich Unger in der Gaststätte „Zum Wildschütz“ den Ballspielverein Borussia. Karsten Haug, der als Gemeindefereferent an St. Dreifaltigkeit die Projektleitung der BVB-Gründerkirche innehat und natürlich auch für die Fanpastoral zuständig ist, bringt trotz 35 Jahren BVB-Dauerkarte Verständnis für den gestrengen Kaplan Dewald auf: „Der war ein Kind seiner

Zeit und seine theologische Argumentation hat einiges für sich. Außerdem machen Sonntagsspiele bis heute nicht richtig Spaß.“ Damit ist der Gründungsmythos erzählt – und der Rest ist Legende. Wie aber die Legenden weiterspinnen?

Die Stimme des BVB: Maike Vollmer

„Für den BVB ist die Dreifaltigkeitskirche ein Ort mit einer großen Aura. Ohne die Kirche und die anfänglichen Reibereien wäre der BVB nicht entstanden. Diese Aura ist aber nicht nur das Ergebnis einer historischen Entwicklung. Wir betreiben mit der BVB-Gründerkirche nicht nur Traditionspflege, wir wollen unsere Geschichte weiter-schreiben.“



Foto: Besim Mazhig

Aktuell im Umbau: die Dreifaltigkeitskirche der Dortmunder Nordstadt

Interessanterweise ist die Kirche heute noch ein Partner, an dem man sich im besten Sinne reiben kann. Zum Beispiel, wenn wir die Werte des BVB mit christlichen Werten abgleichen. Einer unserer sportlichen Werte lautet beispielsweise: Wir lassen keinen zurück. Das ist einfach mit christlichen Vorstellungen zur Deckung zu bringen. Aber leben wir diese Werte auch? Ist ein Pfeifkonzert gegen einen eigenen Spieler mit diesen Werten vereinbar? Ein anderes Beispiel sind unsere Direktiven bei Fangewalt oder bei rechten Umtrieben. Bei solchen Fällen verhängen wir nach eingehender Prüfung Stadionverbote. Wir schließen also Personen aus, die sich nicht an Regeln halten. Aber prinzipiell wollen wir niemanden ausschließen. Was wir möchten: dass sich alle an die Regeln halten und einander respektieren. Wie bauen wir also Menschen, die Regeln verletzt haben und dies nicht mehr tun, einen Weg zurück ins Stadion? Diese Fragen haben eine starke ethische Komponente und die Kirche ist für uns ein idealer Sparringspartner, diese Problemstellungen intensiv zu diskutieren. Ich sehe, dass wir viel voneinander lernen können, der Fußball von der Kirche, aber auch die Kirche vom Fußball. Übrigens kann ich mir gut vorstellen, dass auch andere Vereine viel da-

von haben, wenn sie ihre Stadionwelt hinter sich lassen und sich mit einem Partner wie der Kirche vernetzen.“

Die Stimme der Kirche: Karsten Haug

„Es gibt Momente, da ist Gott im Stadion spürbar. Ich meine damit nicht das Spiel, in dem der BVB die Meisterschaft verspielt hat. Sondern das Heimspiel 2016 gegen Mainz, bei dem ein Zuschauer im Stadion verstarb. Die Südtribüne stellte umgehend den Support ein, die Gäste schlossen sich an und in der zweiten Halbzeit standen 80.000 Fans mehr oder weniger schweigend da. Bis irgendwann aus der Südtribüne „You'll Never Walk Alone“ zu hören war und am Ende sang das ganze Stadion mit. Dieses Erlebnis zeigt: Bei aller Kritik am Profifußball hat das Spiel mit seiner Fankultur eine enorme Kraft, die Menschen zu erreichen. Nicht nur oberflächlich, sondern tief in ihrer Seele. Unsere Kirche konnte sich lange darauf verlassen, eine zentrale Rolle im Leben der Menschen einzunehmen. Aber wir sind längst nicht mehr der Nabel der Welt. Um die Menschen zu erreichen, brauchen wir Partner. Es gibt in vielen Kirchengemeinden im Erzbistum Paderborn Institutionen, die ähnliche Interessen haben wie wir, und mit denen wir als Kirche partnerschaftlich Projekte umsetzen können. Das ist für mich die wichtigste Erkenntnis aus unserem Projekt BVB-Gründerkirche: Arbeitet mit Partnern zusammen, die ein Interesse haben, gemeinsam mit uns die Welt zu einem schönen, angenehmeren, friedlicheren Ort zu machen.“

Weitere Informationen:
<https://www.bvb-gruenderkirche.de/>

60 Jahre Offenbarungskonstitution Dei Verbum:

Die Bibel als Ort der persönlichen Gottesbegegnung

Von Dr. Claudia Nieser

Am 18. November 2025 konnte Dei Verbum, die „Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung“ des Zweiten Vatikanischen Konzils, 60-jähriges Jubiläum feiern. Dei Verbum hat nicht nur das Offenbarungsverständnis der katholischen Kirche weiterentwickelt, sondern auch die historisch-kritische Exegese, also die wissenschaftlich fundierte Bibelauslegung, positiv gewürdigt. Außerdem hat das Dokument die Bedeutung der Heiligen Schrift für Leben und Glauben aller Menschen deutlich aufgewertet.



Vor dem Zweiten Vatikanum war es nämlich von offizieller kirchlicher Seite nicht gerne gesehen, dass Gläubige einfach die Bibel in die Hand nahmen und darin lasen. Dei Verbum vollzog hier eine fundamentale Wende und empfahl die Bibel den Gläubigen als möglichen Ort der Gottesbegegnung.

All das sind gute Gründe, das Dokument anlässlich seines Jubiläums zu würdigen. Wir berichten darüber, wie eine Pastoralreferentin mit großer Resonanz eine Fortbildung in historisch-kritischer Exegese für Ehrenamtliche anbietet, und geben Tipps für die persönliche Bibellektüre.

Aha-Effekt Exegese: Pastoralreferentin Jennifer Markwiok bietet für Ehrenamtliche Fortbildungen in historisch-kritischer Exegese an

Für Jennifer Markwiok, Pastoralreferentin im Dekanat Emschertal, ist das Jubiläum der Konstitution „Dei Verbum“ ein Grund zum Feiern, vor allem die Würdigung der historisch-kritischen Exegese als legitime Methode der Bibelauslegung. „Das ist ein großer Schritt gewesen“, sagt sie. „Mein Glaube und mein christliches Tun ist stark davon geprägt, sich der Bibel auf diese Weise nähern zu können. Ich habe dadurch noch mal mehr zum Glauben gefunden.“ Für sie hat das vor allem mit der dadurch gewonnenen Erkenntnis zu tun, dass die Bibel nicht im Widerspruch zu den Naturwissenschaften steht. „Ich kann naturwissenschaftlich interessiert sein und gleichzeitig

glauben“, sagt die Pastoralreferentin, für die auch ein naturwissenschaftliches Studium denkbar gewesen wäre. „Und auch damit, dass die Bibel ein Buch ist, aus dem man viel lernen kann. Sie erzählt von Menschen, die mit Gott auf dem Weg oder auf der Suche nach Gott sind. Damit macht sie Themen auf, die uns auch heute betreffen, auf ganz unterschiedliche Art. Das macht es so spannend.“ Ihre Liebe zur Bibel und zur historisch-kritischen Exegese wollte Jennifer Markwiok weitergeben und bot auf ihrer ehemaligen Stelle in St. Dionysius Herne eine Fortbildung für Ehrenamtliche an – damals noch als Pastoralassistentin. Thema: Einführung in die Exegese. Damit traf sie offenbar einen Nerv, denn es mel-

deten sich gut 20 Personen an. Die meisten waren bereits in Bibelkreisen aktiv oder hatten in Liturgiekreisen häufig mit der Bibel zu tun. „Meine Beobachtung war, dass die meisten Menschen in der Bibel lesen und dann die Texte unmittelbar auf sich beziehen“, beschreibt Jennifer Markwiok ihre Motivation zu dem Angebot. „Entweder sie können mit dem Text etwas anfangen oder eben nicht und fertig. Deshalb wollte ich historisch-kritische Wege aufzeigen, wie man sich den Texten nähern kann. Welche historischen Hintergründe gibt es? Welche Übersetzung verwende ich gerade und welche Unterschiede gibt es zwischen Übersetzungen? Man kann den Bibeltext dann ja immer noch

auf sich und das eigene Leben beziehen, aber dieser Zwischenschritt zum tieferen Textverständnis, der war mir wichtig.“ Die Reaktionen darauf seien durchweg positiv gewesen, so Markwiok. „Manchmal gab es auch einen Aha-Effekt, etwa wenn schwierige Begriffe plötzlich verständlich wurden.“ Grundsätzlich hätten viele Engagierte großes Interesse an der Bibel, ist sich die Pastoralreferentin sicher. Zu spüren sei das etwa bei der Gottesdienstvorbereitung, wenn sie mehrere Stunden über die Bibeltexte des Gottesdienstes gesprochen habe. „Und die historisch-kritische Exegese beinhaltet das Handwerkszeug, um alle Texte noch besser verstehen zu können.“ Nach den guten

Erfahrungen will Jennifer Markwiok auch auf ihrer neuen Stelle im Dekanat Emschertal ähnliche Angebote machen. Auch deshalb, weil sie glaubt, dass Bibelkenntnisse im Transformationsprozess helfen können: „Die Bibel zeigt uns, dass die Menschheit immer schon mit Gott unterwegs war und dass sich immer etwas verändert hat“, sagt sie. „Und auch, dass Kirche nicht stehen bleibt, dass sie sich immer auf neue Situationen eingestellt hat. Veränderung kommt aus dem Kern heraus. Man sieht das schon an den ersten Gemeinden: Die wussten zunächst auch nicht, wie es geht, und waren eine kleine Gruppe. Trotzdem ist schließlich etwas Großes daraus entstanden.“ ●

Methoden und nützliche Links zur Bibellektüre

Für Astrid Fichtner-Wienhues, Diözesanleiterin des Katholischen Bibelwerkes im Erzbistum Paderborn, ist die Bibel unverzichtbar, um sich immer wieder neu auf den Kern des Glaubens zu besinnen. Es gebe viele Textangebote und Methoden, die dabei helfen, die biblische Botschaft lebendig werden zu lassen. Einige davon hat Fichtner-Wienhues, die auch die Gesamtleitung der kefb-Regionen in der Abteilung bilden + tagen inne hat, hier zusammengestellt.

KATHOLISCHES BIBELWERK

Das Katholische Bibelwerk e.V. bietet auf seiner Internetseite eine Fülle von Informationen über die Heilige Schrift.

• <https://www.bibelwerk.de/verein/was-wir-bieten/bibel>

Unter anderem stehen dort alle Sonntagslesungen zur Verfügung, auch mit Auslegungen und Hilfe fürs Vortragen:

• <https://www.bibelwerk.de/verein/was-wir-bieten/sonntagslesungen/alle-sonntagslesungen>

• <https://www.bibelwerk.de/verein/was-wir-bieten/sonntagslesungen> (mit Hilfen und Kommentaren)

Auch für Neulinge gibt es Tipps und einfache Methoden zum Bibellesen:

• https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/Bilder/Methoden/Methoden_fuer_das_Lesen_allein_und_in_der_Gruppe/Tipps_Bibellesen_einfache_Methoden_fuer_Anfaenger_He.pdf



EINZELPERSONEN UND GRUPPEN FINDEN HIER VERSCHIEDENE METHODEN UND HILFEN

Bible Art Journaling als Methode, die Bibel mit der Sprache der Kreativität zu übersetzen:

• <https://bibleartjournaling.de/>

• <https://www.bibelwerk.shop/produkte/bibel-kreativ-methode-buch-28151>

Verschiedene Bibelübersetzungen und die Möglichkeit, diese zu vergleichen, z. B.

• <https://www.bibel-leichte-sprache.de/>

• <https://www.bibleserver.com/>

Bibel teilen – die bekannten sieben Schritte, um in der Gruppe zu einem Bibeltext ins Gespräch zu kommen:

• https://www.bdkj.info/fileadmin/BDKJ/Download-Dateien_Text/Gruppenstundentipps/Religioeses/GS-Bibel_teilen.pdf

Die Lectio Divina ist ebenfalls eine mehrschrittige Methode, die Bibel neu zu lesen:

• <https://www.lectiodivina.de/mitmachen/was-brauche-ich-zur-lectio-divina>

Beim Bibliolog, einer Methode für Gruppen, erleben die Teilnehmenden die Geschichten durch das Hineinversetzen in biblische Figuren mit:

• <https://www.bibliolog.org/>



»Empfehlungen für Groß & Klein!«

Gemeinsam mit Anna Lena Drees und Tobias Schulte aus der Redaktion für Glaubenskommunikation im Erzbistum Paderborn hat die „wirzeit“-Redaktion einen Weihnachtstisch mit Spiel- und Buchtipps dekoriert

Foto: Moritz Kröner



Von Anna Lena Drees

Medien für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Aнна Lena Drees hat als Gemeindereferentin im Ruhrgebiet viele Erfahrungen in der Pastoral mit Kindern und Jugendlichen gesammelt. Heute arbeitet sie als Redakteurin für junge Glaubenskommunikation im Erzbistum Paderborn.

Kinderfragen sind die besten Fragen! Das können alle erleben, die in der Pastoral mit Kindern arbeiten. Einfach, schnörkellos und zielsicher können Kinder die richtigen Fragen stellen, mit denen Erwachsene sich viel schwerer tun und sich wahrscheinlich den Kopf zerbrechen würden. Und so ist es immer wieder überraschend, wie frei, mutig und ungeschminkt Gott von Kindern angeschaut wird. Denn so gut die Fragen gestellt sind, so schwer sind sie für Erwachsene zu beantworten. – Das wissen alle, denen von Kindern schon mal ein Loch in den Bauch gefragt wurde.

Doch wovor Angst haben? Etwa davor, keine zufriedenstellende Antwort geben zu können? Eigentlich geht es doch genau darum: Kinder mit ihren Fragen ernst zu nehmen, sich auf Augenhöhe mit ihnen auszutauschen, eigene Unsicherheiten in Worte zu fassen und zu hören, wie unterschiedlich Glaube im Alltag erlebt wird.

In meiner religionspädagogischen Arbeit in Kindertagesstätten sowie während der Erstkommunion- und Firmvorbereitung durfte ich folgendes erleben: Sprachfähig für religiöse Erfahrungen zu werden ist der Schlüssel, um gemeinsam Gott auf die Spur zu kommen. Und – hey! – die kindliche Faszination für Gott und die Welt kann anstecken, der jugendliche, reflektierte Blick kann zum Grübeln bringen und mein Antwortversuch auf religiöse Fragen kann meinen eigenen Glauben wachsen lassen.

Christinnen und Christen sind eine Erzählgemeinschaft. Das heißt: Ich kann meine Gedanken nicht hinter

der Tür verschließen, sondern muss auch mal den Mut haben, diese aufzusperren. Und was kommt da zum Vorschein? Jede Menge Gedanken, mal unsortiert, mal packend, mal der Opener für ein tiefes Gespräch. Es gibt Hilfen, damit das Türöffnen leicht und locker gelingt. Einige stellen wir auf diesen Seiten vor:



Talk-Box Vol. 17 – Für Kinder

von **Claudia Filker und Hanna Schott**, 2020, **Neukirchener Verlagsgesellschaft**

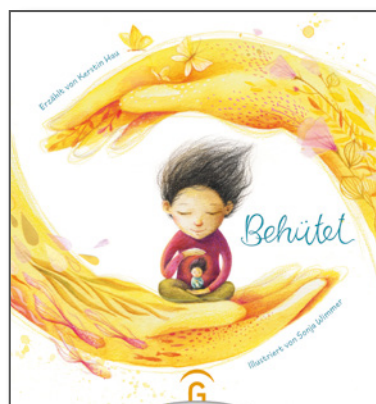
Das Spiel in der Box ist vielseitig einsetzbar und eignet sich für unterschiedlichste Settings: für den Kindergarten, die Grundschule, die Familie oder für Freizeitgruppen in der Gemeinde.

In der Box befinden sich 120 Karten, die sich in zwölf unterschiedliche Kategorien gliedern und die Lebenswelt von Kindern tangieren. Neben alltäglichen Kategorien, wie zum Beispiel *Schule*, *Draußen* oder *Ich und die anderen* gibt es auch Kategorien, die sich mit religiösen Fragestellungen auseinandersetzen. Bei dem Spiel geht es darum, Fragen direkt zu beantworten, Sätze zu vervollständigen, eine Aufgabe auszuführen, aus Antwortmöglichkeiten auszuwählen oder selbst eine Frage zu formulieren. Dabei können die Kinder sich eine Kategorie aussuchen oder für eine andere Person eine Karte ziehen.

Ich habe im Einsatz des Spiels eine hohe Aufmerksamkeit selbst bei Kindern im Vorschulalter festgestellt. Das Spiel ist kurzweilig, regt zum Nachdenken an und macht

Freude, da auch die Kategorie *Nur zum Spaß* integriert ist, die die ganze Gruppe für kurze, gemeinschaftliche Aufgaben aktiviert. Da heißt es zum Beispiel: „Hüpft alle durchs Zimmer, als wärt ihr Gummibälle.“ Manchmal sind auch knifflige Fragen dabei, die man als anleitende Person für die ganze Gruppe öffnen kann. Hier und da können so auch längere kommunikative Phasen angestoßen werden, in der mehrere Kinder ihre Gedanken über ein Thema teilen.

Insgesamt ist die Box ein gutes Medium, welches das Nachdenken von Kindern und auch Erwachsenen anstößt und die Sprachfähigkeit zu vielfältigen Lebensthemen fördert.



Behütet

von **Kerstin Hau und Sonja Wimmer**, 3. Auflage 2021, **Gütersloher Verlagshaus**

„Behütet“ ist eines meiner Lieblings-Kinderbücher, das bereits ab einem Alter von drei Jahren eingesetzt werden kann. Die Autorin schreibt in einer leichten, behutsamen und kindgerechten Sprache. Oft sind es einzelne Sätze, die eine große Strahlkraft entwickeln. Sonja Wimmer unterstreicht die besonderen Texte mit einer wunderbaren Bildsprache, die bereits auf dem Cover zu erkennen ist und sich durch das ganze Buch zieht.

Als ich den Titel das erste Mal gelesen habe, fragte ich mich zunächst

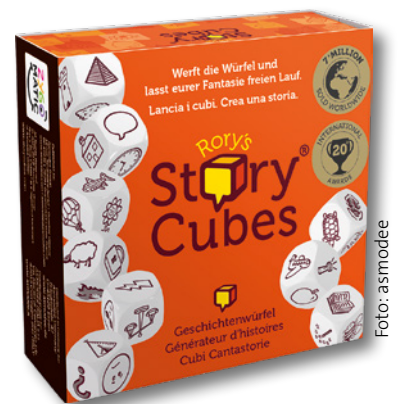
selbst: Was bedeutet es eigentlich für mich, sich behütet zu fühlen? Ich kann mir unterschiedliche Situationen vorstellen, etwa in denen ich nicht alleine bin oder Geborgenheit, Sicherheit, Kraft usw. spüre. Doch das Buch bringt noch viel mehr Assoziationen und alltägliche Situationen mit, in denen Gott den Menschen nah sein möchte.

Eine Besonderheit ist, dass dieses Gegenüber mit einem Du angesprochen wird. So entsteht manchmal

Vielleicht ist ja auch etwas für Sie und Ihre Arbeit mit Kindern und Jugendlichen dabei! Ich wünsche viel Spaß beim Ausprobieren und freue mich über Ihr Feedback an: annalena.drees@erzbistum-paderborn.de

der Eindruck, dass die Zeilen auch wie ein Gebet gelesen werden können. Die Illustrationen greifen dabei schwere und traurige Emotionen auf, zeigen aber zugleich auch hoffnungsvolle und mutmachende Szenen. Text und Bild passen sehr gut zusammen. Zum Beispiel heißt es: „Wenn ich weine, spüre ich dich. Manchmal weinst du mit mir.“

Jede Seite hat ihren ganz eigenen Charakter und wirft neue Perspektiven auf, zu denen auch die Kleinsten sich äußern und darüber philosophieren können. Alles in allem ein mutmachendes und starkes Buch, welches vor dem Schlafengehen am Abend in der Familie, in der Lesecke im Kindergarten oder im Religionsunterricht in der Grundschule seinen Platz finden kann.



Rory's Story Cubes

Rory O'Connor
2022, **Zygomat**

Das Spiel „Rory's Story Cubes“ lässt sich sehr gut in Jugendgruppen einsetzen und braucht keine lange Klärung der Spielregeln. Mitspielende entwerfen anhand von Würfeln Geschichten. Enthalten sind insgesamt neun Würfel mit unterschiedlichen Motiven, zum Beispiel ein Fisch, ein Fußabdruck, ein Apfel, ein Auge, ein Schlüssel usw. Zu Beginn werden diese Würfel geschüttelt, ausgeworfen und neun verschiedene Symbole erscheinen.

Mitspielende können sich nun zum Beispiel aus den neun Symbolen ein eigenes Märchen ausdenken oder aus drei Symbolen eine Geschichte formen, die eine Heldin oder einen Helden mit bestimmten Fähigkeiten in den Mittelpunkt rücken. Und wenn das Spiel einen stärkeren christlichen Charakter haben soll, könnte die Heldenreise ja mal mit einer biblischen Figur ausprobiert werden. Vorstellbar ist auch eine Art Challenge, in der die Jugendlichen die Symbole bestimmten Bibelgeschichten zuordnen müssen. So oder so stößt dieses Spiel auf ein hohes Spaßlevel und fördert die Interaktion der Gruppe.

Erstaunt hat mich, dass selbst sehr zurückhaltende Jugendliche ins Erzählen kommen und sich am Prozess beteiligen. Die Narrationen regen dabei nicht nur die Fantasie der Einzelnen an, sondern fördern auch die Konzentrationsfähigkeit sowie die soziale und emotionale Interaktion. ●



Foto: asmodee



Illustrationen: freepik.com



Foto: Besim Mazhici

Bücher, die Glaube und Engagement bestärken

Von Tobias Schulte

Lesen braucht Ruhe und schenkt Ruhe. Lesen hilft, in inspirierende Gedanken einzutauchen. Aber im Alltag? Fehlt oft die Zeit dafür. Gerade jetzt, in der dunklen Jahreszeit, bieten sich aber gute Chancen, sich am Wochenende oder nach Feierabend inspirieren zu lassen. Dafür habe ich in der Community von YOUNPAX – dem jungen Glaubensportal im Erzbistum Paderborn – nach Tipps gefragt: Bücher, die den Glauben stärken und für das kirchliche Engagement motivieren.

Den eigenen Glauben stärken



Die nackten Fragen des Evangeliums

Ermes Ronchi, Verlag Neue Stadt, 2017, 192 Seiten

Was sucht ihr? Frau, warum weinst du? Wie soll das geschehen? Das Evangelium lebt von vielen Fragen, mit denen sich Pater Ermes Ronchi beschäftigt. Sein Buch basiert auf Exerzitien, die er für Papst Franziskus und die Kurie im Vatikan gehalten hat, und führt in die Tiefe der christlichen Botschaft vom Leben.



In der Kraft des Geistes

Beiträge von Franz Meures zur Spiritualität der Exerzitien
Herausgegeben von Inga Kramp und Johanna Schulenburg
Echter, 2021, 328 Seiten

Wo ist Gott in dieser Welt? Was ist sein Wille für mich? Um Antworten auf diese großen Fragen zu finden, hat der Jesuitenpater Franz Meures die drei Pole der Aufmerksamkeit entwickelt. Die Offenbarung Gottes, die äußeren und inneren Ereignisse im Leben eines Menschen. Die drei Pole kommen in dem Buch immer wieder in den Blick, um wertvolle Anregungen für ein Leben „in der Kraft des Geistes“ zu liefern.



50 Wege nach Ostern!

YOUNPAX (www.youpax.de)

Falsche Entscheidungen revidieren. Anpacken, wo Hilfe gebraucht wird. Gottes Stimme hören. Im Buch „50 Wege nach Ostern“ inspirieren Portraits von 50 biblischen Personen, den eigenen Weg zu Gott zu finden und im Alltag eine persönliche Beziehung mit ihm zu pflegen.

Kostenlos zu bestellen: <https://shop.erzbistum-paderborn.de/produkt/youpax-osterbegleiter-50-wege-nach-ostern/>

Für das eigene Engagement inspiriert werden

ARMIN NASSEHI

KRITIK DER GROSSEN GESTE

Anders über gesellschaftliche Transformation nachdenken



Kritik der großen Geste

Armin Nassehi
C.H. Beck, 2024, 224 Seiten

Nicht nur Kirche soll sich transformieren. Nicht nur Kirche steht unter Veränderungsdruck. Dafür sorgen heute: Kriege, Klimawandel, Krisen in Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. Was lässt sich für die Kir-

chenentwicklung daraus lernen? Der Münchener Soziologie-Professor Armin Nassehi beobachtet, dass über Transformation oft mit großer Geste und noch größerer Betroffenheit gesprochen wird. Doch Nassehi arbeitet heraus, dass die Gesellschaft anders über Transformation nachdenken muss und am Ende von der Logik kleiner Schritte profitieren wird.



Der Nachmittag des Christentums

Tomáš Halík
Herder, 2022, 320 Seiten

Das Christentum in Europa steckt im Mittagstief. Doch: Wie kommt es da raus? Halík zeigt in seinem Buch Möglichkeiten auf, zu einem reiferen Christentum zu kommen, das seine Bestimmung für die Welt erfüllt. Das eine neue leidenschaftliche Spiritualität entfacht, eine dritte Aufklärung einläutet und echte Weggemeinschaft mit den Menschen ist.



Kirche kann viel mehr, wenn sie sich traut

Simone Twents
Verlag Herder, 2023, 240 Seiten

„Kirche muss neue Wege gehen.“ „Kirche muss zu den Menschen gehen.“ „Kirche muss sich was trauen.“ Drei Sätze, schon tausendmal gehört. Aber: Genauso wie sie nerven, stimmen sie auch. Und: Es gibt die Erfolge, die Hoffnungsgeschichten, die außerhalb der kirchlichen Komfortzone liegen. Zum Beispiel in der Citypastoral im benachbarten Bistum Fulda. Davon erzählen die Autorinnen und Autoren der Citypastoral aus Fulda, Marburg, Kassel und Hanau. Sie nehmen einen mit zu den Enttäuschungen, Offenbarungen und Ermutigungen in der Citypastoral. ●



Termine 2026

Was passiert wo im Erzbistum?



Foto: shutterstock.com

Sternsinger-Dankeschön mit Weihbischof König

Die kommende 68. Aktion Dreikönigssingen 2026 rückt die Bekämpfung ausbeuterischer Kinderarbeit in den Mittelpunkt. Besonders nimmt die Aktion die Lebensrealitäten von Kindern in Bangladesch in den Blick. Zum Jahreswechsel 2025/26 ziehen Kinder und Jugendliche erneut durch die Straßen – diesmal unter dem Motto: „Schule statt Fabrik – Sternsingen gegen Kinderarbeit“.

24. Januar 2026

Die bundesweite Eröffnung findet am 30. Dezember 2025 in Freiburg statt. Ein Highlight: Die Gruppe St. Ewaldi aus Dortmund darf am 6. Januar den Segen zum Bundespräsidenten Frank-Walter Steinmeier ins Bundespräsidialamt nach Berlin bringen. Am 24. Januar 2026 sagen Weihbischof Matthias König und der BDKJ-Diözesanverband Paderborn Danke: Alle, die sich an der Aktion beteiligt haben, sind eingeladen zum Dankgottesdienst mit anschließendem Kinobesuch.

Infos und Anmeldung: <https://www.bdkj-paderborn.de/unsere-themen/sternsinger/sternsingen-im-erzbistum/>

„FrauenFachkonferenz“ im Fußballmuseum

Unter dem Motto „Frauen gestalten den Wandel“ findet am 21. Februar 2026 von 9:30 bis 16 Uhr im Fußballmuseum Dortmund eine „FrauenFachkonferenz“ statt. Vorträge und Workshops zu vielfältigen Themen laden zur Beteiligung ein. Zu den Themen zählen Frauen in Leitung, Macht(missbrauch), Bildung, Geschlechterklischees, Migration, Frauen als Unternehmerinnen und weitere. Eingeladen sind engagierte hauptberufliche und ehrenamtliche Frauen aus dem Erzbistum Paderborn.

21. Februar 2026

Der Eintritt ist frei, Anmeldung über den folgenden Link:
<https://www.kefb.de/kurse/kurs/S30DOQL001>

Kinderwallfahrt in Paderborn

Am 31. Mai 2026 findet die nächste Kinderwallfahrt auf dem Schützenplatz in Paderborn statt. Das Großereignis wird im Erzbistum Paderborn alle zwei Jahre am Sonntag nach Pfingsten durchgeführt. Kommunionkinder aus zwei Jahrgängen kommen dann gemeinsam mit Familie und Freunden zum Paderborner Schützenplatz.

31. Mai 2026

Das Glaubensfest mit Gebet, Gesang und Freude beginnt mit einem Gottesdienst um 10:30 Uhr, nachmittags gibt es viele Angebote für Groß und Klein.



Foto: Besim Mazhici

YOUNG MISSION Weekends 2026

„Wovon das Herz voll ist, davon spricht der Mund“ – was der Evangelist Matthäus beschreibt, das kann YOUNG MISSION bieten: Junge Menschen mit Gott in Berührung bringen, damit sie Missionarinnen und Missionare Jesu Christi werden können. YOUNG MISSION bedeutet, über den Glauben zu sprechen, Glaubensinhalte zu lernen, Gottesdienste und Partys feiern. Die nächsten YOUNG MISSION Weekends im Jugendhaus Hardehausen findet statt:

**7./8. Februar
13./14. Juni
10./11. Oktober 2026**

Weitere Informationen: <https://www.young-mission.de/>



Foto: Tobias Schulte



© Stiftung Creative Kirche

Chormusical

Am 21. Februar 2026 findet in der Westfalenhalle Dortmund die Premiere des neuen Chor-Musicals „Judith und das Wunder der Schöpfung“ statt. Es greift drängende Fragen unserer Zeit auf: Wie gehen wir miteinander um, wenn die Welt aus den Fugen gerät? Im Zentrum steht die Geschichte von Judith und Ammo. Ein multimediales Musikprojekt mit Pop, Gospel, Hip-hop, Rap bis Elektronik und einem riesigen Chor, der die Suche nach Hoffnung und Zusammenhalt begleitet.

21. Februar 2026

Mitmachen und auf die Interessentenliste eintragen:
<https://www.chormusicals.de/comingsoon#c13491>

Lichtblicke in alten Mauern – Klosterlandschaft Westfalen-Lippe und die Reihe „finde dein Licht“

Wenn in den stillen Wintermonaten das Licht spärlicher wird, schenken besondere Orte Wärme, Orientierung und Inspiration. In Westfalen-Lippe gehören dazu die vielen aktiven und ehemaligen Klöster, die bis heute von einer jahrhundertalten Kulturgeschichte erzählen. Im Netzwerk „Klosterlandschaft Westfalen-Lippe“ setzen sie sich gemeinsam dafür ein, das Kulturgut Kloster sichtbar und lebendig zu machen. In dieser Verbindung von Geschichte und Gegenwart ist die Veranstaltungsreihe „finde dein Licht“ entstanden, die Menschen in der dunklen Jahreszeit einlädt, eigene Lichtmomente zu entdecken.

Zwischen Ende Januar und Mitte Februar öffnen Klosterorte in ganz Westfalen-Lippe ihre Türen zu besonderen Erlebnissen: 35 Veranstaltungen laden 2026 zu Konzerten bei Kerzenschein, Taschenlampenführungen, Fackelwanderungen, Lichtkunst und spirituellen Angeboten ein.

Ende Januar bis Mitte Februar 2026

Mehr Informationen: <http://www.klosterlandschaft-westfalen-lippe.lwl.org/>

IMPRESSUM

wirzeit. HERAUSGEGEBEN VON Erzbistum Paderborn KdÖR | vertreten durch Msgr. Dr. Michael Bredeck, Generalvikar; Prälat Thomas Dornseifer, Generalvikar | Domplatz 3 | 33098 Paderborn | Leitung: Heike Meyer | kommunikation@erzbistum-paderborn.de | Telefon: 05251 125-1558 | **REDAKTIONSTEAM DER AUSGABE** Marcel Clasen, Julia Kortüm, Dirk Lankowski (Redaktionsleitung), Heike Meyer, Dr. Claudia Nieser, Simone Yousef **WEITERE MITARBEITENDE** Maria Aßhauer, Moritz Kröner, Till Kupitz, Dr. Carina Middel, Hans Pöhlmann, Anna Lena Drees, Tobias Schulte **FOTOS** Bildnachweis am jeweiligen Motiv **LESERSERVICE** Die nächste „wirzeit“ direkt nach Hause? Als Online- oder Printangebot kostenlos bestellen unter: <https://wir-erzbistum-paderborn.de/wirzeit> | Telefon: 05251 125-1558 (Abteilung Kommunikation) | E-Mail: kommunikation@erzbistum-paderborn.de **KONZEPTION UND GESTALTUNG** K+G Agentur für Kommunikation, Münster **LEKTORAT** Dorgeist Lektorat, Münster **DRUCK** Bonifatius GmbH, Druck – Buch – Verlag, Paderborn **AUFLAGE** 24.000 (gedruckt). Nachdrucke, auch in Auszügen, nur mit Genehmigung des Erzbischöflichen Generalvikariats. Die in dieser Zeitung veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. **DATENSCHUTZ** Datenschutzinformation erhältlich unter: <https://wir-erzbistum-paderborn.de/wirzeit> **NÄCHSTE AUSGABE** Erscheinungstermin: April 2026